Magazin für ev.-luth. Homiletik.

4. Jahrgang. August 1880. No. 8.

Predigt am eilften Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 18, 9—14.

Mitsündige und mitgerechtfertigte Brüder und Schwestern in Christo!

Dies Evangelium ist ein untrüglicher Probirstein unseres Christenthums und hochgeeignet, in dem Haufen, der hier auf Erden den Namen „Gottes Volk" trägt, nämlich in der sichtbaren Kirche, Weizen und Spreu zu scheiden. Ist diese Scheidung auch hier auf Erden verborgen und nur Gott bekannt, so wird sie doch am jüngsten Tage offenbar werden. Denn es ist so: wer dies Evangelium in Wahrheit versteht und erfaßt, und wenn er der allerverworfenste Sünder wäre, der sitzt damit unmittelbar am lauteren Brunnen Israels und trinkt in vollen Zügen das Wasser des Lebens, den wird ewiglich nicht dürsten und dies Wasser wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das ins ewige Leben quillt; wer dies Evangelium aber nicht recht versteht und erfaßt, der ist blind, toll und verdammt, und wenn er das allerangesehenste Glied der am meisten rechtgläubigen Kirche und Gemeinde der Welt wäre, wenn er sonst voll Weisheit und Erkenntniß, voll Frömmigkeit und Tugend wäre.

Es ist dies aber ferner auch das Evangelium, welchem vornehmlich Alles im Menschen und um ihn widerstreitet: sein ganzes eigenes Wesen und zwar gerade in seinen edelsten und besten Trieben, in seiner schönsten, licht- und geistvollsten Gestalt; dazu sind Satan und Welt ihm aufs heftigste feind. Es ist daher das allerschwerste Evangelium, d. h. ein Mensch kann es nur dann recht verstehen und erfassen, wenn er fort und fort von der allmächtigen Gnade des Heiligen Geistes gelehrt wird. Luther sagt: „Niemand versteht besser, wie schwer es sei, denn die Wenigen, die daran lernen" — und ich möchte hinzusetzen: wer nicht weiß, wie schwer es ist, von dem ist zu besorgen, daß er nicht zu diesen Wenigen gehöre.

Wenn Christus ermahnt: „gehet ein durch die enge Pforte!" und spricht: „die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenig ist ihrer, die ihn finden!" so ist gerade dies Evangelium das-

jenige, welches ganz genau durch die enge Pforte führt und auf dem schmalen Wege leitet; ja man kann wohl sagen: es ist selber die enge Pforte und der schmale Weg.

Wer also Ohren hat zu hören, der höre! und je mehr ihr hört, desto mehr werdet ihr begreifen, wie nöthig ihr habt, wohl zuzusehen, wie ihr hört. Ach, ich, euer Hirte und Seelsorger, will euch gerne gestehen, daß ich bis auf diese Stunde mit Zittern und Zagen, mit Schmerzen und Thränen an diesem Evangelium lernen muß.

Es ist aber so gewaltig und reichhaltig, daß wohl billig viele Predigten dazu gehören würden, es nur einigermaßen in seiner göttlichen Fülle euch aufzuschließen. So will ich jetzt nur den Kern desselben herausnehmen und den eurem gläubigen Verständniß mit Gottes Hilfe darreichen. — Und was der Kern dieses Evangeliums sei, ist leichtlich zu sehen: Christus läßt den tugendreichen Pharisäer verdammt werden durch die Worte des Zöllners: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" und spricht dem, der diese Worte recht sagen kann, Gerechtigkeit und Seligkeit zu.

Gegenstand meiner heutigen Predigt seien also

die Worte des Zöllners: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"

Das selige Geheimniß dieser Worte recht zu verstehen, müssen wir uns bewußt werden

1. des alleinigen Grundes, darauf sich diese Worte gründen,
2. des alleinigen Sinnes, mit welchem sie zu sprechen sind.

1.

Viel Lobens, Rühmens und Redens habe ich gemacht von diesem Evangelio und sonderlich von den Worten des Zöllners: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" welche ich den Kern dieses Evangeliums genannt habe. Sehen wir uns also diese Worte genau an.

Der einfache, klare Sinn derselben ist doch der, daß ein Sünder und zwar ein ganz niederträchtiger, schuldbeladener Sünder — denn ein solcher ist mit der Bezeichnung „Zöllner" gemeint — Gott, den wahren, heiligen und lebendigen Gott bittet, er wolle ihm gnädig sein.

Wir würden mitleidig und verächtlich darüber lächeln, daß ein so verworfener Mensch, wie der Zöllner einer war, denkt, er könne durch fünf schlechte Worte die Gnade Gottes erlangen, wenn nicht Christus selbst diesen Worten das gewaltigste Zeugniß gäbe, indem er spricht: „Ich sage euch, dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus", und zwar „vor jenem", d. h. so daß er den Vorzug des rechten Weges vor jenem hatte; so daß er jenem den Weg verlief; so daß jener nicht gerechtfertigt, sondern verdammt zu Hause gehen mußte. Wer war aber der „jener"? das war ein vornehmstes Glied der rechtgläubigen Kirche, der — wie er es rein äußerlich

faßte — in Wahrheit, hört ihr? in Wahrheit vor Gott treten und sagen konnte, daß er nicht sei, wie andere Leute: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; der — nach rein äußerlichem Menschenurtheil — in Wahrheit sagen konnte, daß er ein vortreffliches, sittenstrenges, opferfreudiges Glied der jüdischen Gemeinde sei, und der über das alles das Erlangen solchen Wesens auch nicht seinen eigenen Kräften zuschrieb, — o nein! dazu war er viel zu belesen in der Schrift! — sondern sprach: „ich danke dir, Gott", daß ich so bin, wie ich bin.

Dieser aber wird verdammt, weil er die fünf Worte nicht gesprochen, wie sie der Zöllner sprach, und der Zöllner wird gerecht und selig gesprochen, da er die fünf Worte sagte.

Nun — Christus sagt so. Aber hier hört alle Vernunft auf. Der ist stracks wider alle und zwar gerade die edelste Vorstellung, die sich ein Mensch von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes macht. Ja, das ist uns eine Thorheit und ein Aergerniß.

Werfen wir einen Blick über die ganze Schrift, ob die uns hierüber nähere Auskunft gibt.

Wir schauen zuerst das Paradies. Aber da sehen wir nicht, daß die Sünde so leichtlich abgethan ist. Da sündigen unsere ersten Eltern und als Verfluchte werden sie mit allen, allen ihren Kindern und Nachkommen hinausgestoßen in das Land des Fluches und in das Thal des Todes und ein Cherub mit flammendem Schwert wehrt ihnen den Zugang zum Baum des Lebens. Die Hölle aber hat ihren Rachen weit aufgethan.

Wohl sehen wir das Lichtlein einer Verheißung vom Tödten des Todes und vom Leben — aber die Fluthen der Sündfluth rauschen darüber hin, dieses entsetzlichen Strafgerichts Gottes über die Sünde, und wir stehen vor

Sinai. Da sehen wir Blitze und Donner des Höchsten und Entsetzen des Volks. Da wird das heilige Gesetz gegeben, das die höchste Vollkommenheit von uns fordert, und mit Grauen und Todesschauer hören wir ganz verderbten und zu allem Guten ganz untüchtigen Sünder die schreckliche Stimme des lebendigen Gottes: „Verflucht ist jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß er darnach thue!" Und dies Gesetz ward von Gottes eigenem Finger in steinerne Tafeln geschrieben, daß es bleibe. Und es bleibt. So lange Gott wahrhaftig und heilig bleibt, so lange verdammt den Sünder das Gesetz. So lange der Mensch ein Sünder bleibt — und er bleibt ewig sündig, denn er kann sich nicht ändern — verdammt ihn dies Gesetz. Der Mensch möchte wohl völlige Vernichtung mit den Nägeln aus dem Boden der Hölle graben, aber er kann es nicht; der Fluch dieses Gesetzes hält ihn ewig in Tod und Verdammniß.

Und hier sollen nun die fünf Worte des Zöllners helfen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"?! Da soll Gott auf einmal umkehren, sich und sein

Gesetz Lügen strafen, den Sünder gerecht und selig sprechen?! Was die glänzende Heiligkeit des Pharisäers freilich auch nicht konnte, weil sie das geistliche und tiefgehende Gesetz viel, viel zu fleischlich faßte, das sollen die fünf Worte jenes vermaledeiten Sünders können?!

Nie!! — Und die Schrift hat uns noch keine andere Antwort finden lassen. Aber ist sie denn damit aus?

Hebt doch eure Augen auf und schaut nach Golgatha! Da liegt die Sünde der Welt und der Fluch des Gesetzes auf Christo. Er sühnt Alles durch sein Todesleiden — mit seinem heiligen theuren Blut. Er breitet seine Arme aus und fasset und zieht auf sich all den Eifer und Zorn des gerechten Gottes, der ob der Sünde brennt: Er versöhnt Gott der Welt. „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!" — Und als Alles getilgt und gesühnt war durch Christi blutiges Verdienst, da weckte ihn Gott von den Todten und sprach somit der ganzen Welt in Christo, ihrem Stellvertreter, eine große, allgemeine, gnadenreiche Absolution. Er sprach um Christi willen und in Christo die ganze Welt gerecht. Das ist es, was der Heilige Geist sagt Röm. 5, 18., da er spricht: „wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist; also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen" — könnt ihr das verstehen?

Schauet die Sonne. Ihre Strahlen mit Licht und Wärme kommen auf euch herab, ohne daß ihr etwas dazu thut. Und die Strahlen dieser Gnadensonne senken sich herab auf den armen, kalten Menschen in Wort und Sacrament. Und weil Christus Alles gethan hat und der Mensch nichts thun kann, so soll der Mensch das nur annehmen, was in Wort und Sacrament auf ihn kommt: „die Rechtfertigung des Lebens", dem nur anbetend zustimmen, nur froh und fröhlich darüber sein, nur — glauben, — könnt ihr das verstehen?

Der Zöllner verstand das. Er sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" eigentlich: „Gott, sei mir Sünder versöhnt!" Er schaute und glaubte die im Wort der Verheißung auf ihn gekommene Versöhnung, „Rechtfertigung des Lebens", und er faltete seine Hände darüber, er nahm sie an in Kraft des Heiligen Geistes. Gott war ihm ja versöhnt und er sprach: „ja, ‚Gott, sei mir Sünder versöhnt!'" und er hatte, was er glaubte: „die Rechtfertigung des Lebens." Er war gerecht vor Gott.

Das ist das Geheimniß der fünf Worte, das der Grund, darauf sie sich gründen, und Gottes Gnade.

Davon wußte der Pharisäer nichts. Der wollte in eigenem Schmucke prangen, ob er den auch in einer Weise als Gottes Gabe erkannte. Aber solche Gerechtigkeit ist vor Gott ein unfläthig Kleid, wenn sie auch vor Menschenaugen gleißt. Und der Pharisäer blieb also trotz Allem in der Verdammniß.

2.

Was ihr, meine innig Geliebten, wenn auch von unvermögender Zunge, eben gehört habt, das ist der alleinige und felsenfeste und gewisse Grund unserer Seligkeit. Was ich aber, wiewohl in großer Schwachheit, gesagt habe, das ist die klare, lautere, goldreine Lehre der Schrift von dem Erbarmen Gottes in Christo JEsu. Und wenn ein Christ das hört, so kann er nur anbeten, knieen und niederfallen vor solcher Barmherzigkeit.

„O daß ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund,
So stimmt ich damit um die Wette
Vom allertiefsten Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an
Von dem, was Gott an mir gethan."

„O daß doch meine Stimme schallte
Bis dahin, wo die Sonne steht!
O daß mein Blut mit Jauchzen wallte,
So lang es noch im Laufe geht!
Ach wär ein jeder Puls ein Dank
Und jeder Odem ein Gesang!"

Aber, o Wunder! gerade hier erhebt sich der mächtigste Widerspruch. Hier kommt die große, weitverbreitete römische Kirche, hier kommt die reformirte Kirche, hier kommt eine Schaar von Secten, hier kommen Viele auch, die den Namen „Lutheraner" tragen, — und Alle, so feind sie sich sonst unter einander sind, schreien im Verein wider diese Lehre: „so kann es nicht wahr sein, so darf nicht gepredigt werden, daß Gott allein Alles gethan habe durch Christum und daß der Mensch das nur lediglich anzunehmen, dem nur zuzustimmen, darüber nur froh und fröhlich zu sein, das nur zu glauben habe. Solche Lehre macht sicher und vermessen, frech und leichtfertig, schreckt nicht von Sünden ab, bestärkt vielmehr im Sündigen, da man so leicht von der Strafe soll loskommen können!"

Solchen Schreiern antworten wir — sofern sie nicht nur aus großer Schwachheit, sondern in muthwilliger Verblendung also geifern — folgendermaßen: „der HErr schelte euch, ihr Kinder des Satans! ihr tollen und thörichten Leute, was wollt ihr den Weg zur Seligkeit enger machen, als Gott in seinem Erbarmen! Ja ihr verbaut ihn gänzlich, denn soll der Mensch nur irgend etwas dazuthun, so ist Alles verloren. Ihr blinden Blindenleiter! Wohl steht von euch geschrieben: ‚ihr kommt nicht hinein und die hinein wollen, laßt ihr nicht hinein.'"

Aber, meine Lieben, wir wollen doch auch Rechenschaft geben von der Hoffnung, die in uns ist, und deshalb die Frage ordentlich beantworten: macht diese Lehre sicher und vermessen, oder nicht? Ihr werdet Alle mit mir von ganzem Herzen „Nein!" sagen, wenn ihr genau den Sinn betrachtet, mit welchem jene Worte des Zöllners gesprochen werden müssen.

Dieser Sinn, meine Theuren, ist so fern davon, vermessen, leichtfertig und fleischlich zu sein, ist vielmehr so zart, fein und geistlich, daß er gottgewirkt, aus Gott geboren sein muß, um in uns hinein zu kommen, denn wir sind Fleisch. Dieser Sinn nämlich muß ganz und gar ein Gefäß des Inhalts der Schrift sein.

Das versteht ihr wohl nicht völlig. So hört. Denkt ihr noch an das, was ich vorher sagte von Sinai und Golgatha? Sinai mit Fluch und Entsetzen, Golgatha mit Erlösung und Seligkeit? Nun, Sinai und Golgatha muß in unsern Sinn hinein und darin regieren also, daß des Gesetzes Schrecken uns tödten und doch der Erlösung Seligkeit wie eine helle strahlende Sonne Alles in uns hell und warm macht. Durchs Gesetz müssen wir lebendig wissen, daß wir ganz sündig und verdammt sind; aber haben wir das Evangelium gehört, so muß uns unsere Sünde zwar herzlich und wahrhaftig leid sein, aber wir müssen ganz unbeirrt von unserer Sünde und Unwürdigkeit uns ganz und voll getrösten der Erlösung und des Lebens in Christo.

Solcher Sinn des Todes in uns und des Lebens in Christo muß vereint in uns sein und doch nicht vermengt — und das täglich, stets und immerdar von Neuem bis an unser Ende. Und eben dieses werdet ihr klar und deutlich im Bilde des Zöllners sehen, wie Christus mit wenigen und doch so mächtigen Worten es malt, wenn ihr eben diese Worte nur hört. Christus spricht nämlich: „Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!“ — Bei dem Pharisäer aber sehen wir eben dessen das gerade Widerspiel.

O wie schwer ist das, daß wir uns selbst ganz verdammen sollen in aller Wahrhaftigkeit und doch zugleich der Seligkeit gewiß sein! Bald ist das Fleisch zu stolz, sich zu verdammen, bald zu blöde, die Seligkeit, die frei umsonst aus lauter Gnaden gegeben wird, zu ergreifen. Gerade bei erweckten Christen fehlt es oft und vielfältig daran, daß sie doch noch täglich wie der Zöllner dastehen —; weil sie etwas geschmeckt haben von dem Geiste der Erneuerung, so sehen sie oft nicht mehr klar, daß das Gesetz, das geistlich ist, sie, die fleischlich sind bis an ihr Ende, ganz zu nichte macht und verdammt. Und sehen sie es mal deutlich an ihrem bösen trotzigen Herzen, so zagen und sorgen sie, ob sie auch immer wieder kommen dürfen zu nehmen Gnade um Gnade. Denn es lebt der Pharisäer in uns, der da eigene Tugend aufweisen will vor Gott. Und stirbt der, so erwacht der freche Mensch, der sich der Gnade getrösten möchte. O ja, ich wiederhole: wie schwer ist es, und wie geht es durch Fallen und Aufstehen, durch Angst und Thränen, daß Gesetz und Evangelium, beide vereint und doch nicht vermengt, ihr stetes Werk an und in uns thun! Darüber könnte ich wohl noch viel sagen; aber das nur will ich hier noch laut rufen und zeugen: Gottes Geist thut es und richtet es aus in uns durch Wort

und Sacrament. Er thut es. Jetzt thut Er es, da ihr diese Worte höret. O widerstrebet Ihm nicht!

Und nun sagt, meine Lieben, kann da Vermessenheit ihren Wohnsitz aufschlagen und Leichtfertigkeit, wo solcher Sinn herrscht, daß man die Schrecken des Gesetzes, das dem Sünder dräut, tief empfindet? kann da etwas anderes sein als ein Sichherausrecken und -strecken aus Sünde und Fleisch zu Christo und Gott in guten und Ihm wohlgefälligen Werken — wenn ein zerschlagener Sünder lebt und fröhlich ist in Seiner Gnade?

Also hinweg mit jenen Bedenken gegen jene theure und hochheilige Lehre: sie macht nicht leichtfertig und vermessen.

Und versteht ihr nun, was es heißt: dieser Sinn ist ganz und gar ein Gefäß des Inhalts der Schrift? Nur anzunehmen, nur zu glauben haben wir, was Christus schon vollbracht, nämlich unsere Rechtfertigung. Und es ist genug, wenn wir gläubig die fünf Worte des Zöllners sprechen. Es setzt aber der Glaube und solch gläubig Sprechen einen Sinn voraus und bringt ihn mit sich, daß wir in uns mit Trauer nur Sünde und Tod, in Christo aber mit Freuden Gerechtigkeit und Leben finden und also auch unser Lebenlang die Sünde meiden und der Gerechtigkeit in Erfüllung des Gesetzes nachjagen.

Gott schenke uns Allen durch Seinen Heiligen Geist solch wahrhaftig Christenthum um JEsu Christi willen. Amen. C. M.

Predigt auf den 13. Sonntag nach Trinitatis über Luc. 10, 23. 24.

In 1 Kön. 10. wird uns erzählt, daß die Königin von Reicharabien, nachdem sie Salomo's Schätze beschaut und seine Weisheit gehört hatte, ausrief: „Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören."

Viel glückseligere Leute aber sind die Christgläubigen des neuen Testaments, die vor dem stehen und dessen Weisheit hören, dessen Vorbild in gewisser Hinsicht der König Salomo im alten Testamente war, nämlich unser HErr JEsus Christus; denn Er ist ja der rechte einige Friedefürst, der durch sein Blut und Tod den Zorn Gottes wider uns Sünder gestillt, Vergebung der Sünden uns erworben und durch den Glauben, den Er durch sein Evangelium in den armen Sündern wirkt, diese Vergebung ihnen zueignet und darin den Frieden mit Gott und ein ruhsames Gewissen schenkt. Er allein ist es, in dem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, davon Er, als Gottes Sohn, lange vor seiner gebenedeieten Menschwerdung, seinem Vorbilde Salomo ein gewisses Maß schenkte, nach dem Wohlgefallen seines Willens.

Selige Leute also waren zuerst seine nächsten Jünger und späteren Apostel, die gewürdigt waren, in den Tagen seines Fleisches die göttliche

Wahrheit zur Seligkeit aus seinem eigenen Munde zu vernehmen, seine gnadenreichen Wunderwerke zur Beglaubigung seiner Lehre von seiner Person, Amt, Werk und Reich nach außen hin mit eigenen Augen zu schauen und in beidem Ihn nicht nur mit leiblichen, sondern auch mit den geistlichen Augen des Glaubens als den längst erwarteten und ersehnten Heiland, den menschgewordenen Sohn des lebendigen Gottes, zu erkennen.

Und darum wandte Er sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret."

Wie nun? Sind die Christgläubigen der späteren Zeit ärmer daran, als die ersten Jünger des HErrn? Nicht also; denn Christus sagt zu dem hartgläubigen Thomas: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Desgleichen schreibt St. Petrus: „Welchen (nämlich Christum) ihr nicht gesehen und doch lieb habet und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht sehet." Es kommt also alles darauf an bis an den jüngsten Tag, Christum mit geistlichen Augen im Evangelio zu erkennen, das ist, von Herzen an Ihn zu glauben. Und von dieser Erkenntniß sagt Er ja selber in seinem hohepriesterlichen Gebet, Joh. 17., zu seinem himmlischen Vater: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen."

So wir nun in diesem geistlichen Sehen, in dieser gläubigen Erkenntniß Christi bis ans Ende beharren, so werden wir Ihn dann am lieben jüngsten Tage und fortan im Reiche der Herrlichkeit mit verklärten leiblichen Augen voll Freude und Wonne immerdar schauen.

Es hängen aber mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes und seiner durch ihn, als den Gottmenschen vollbrachten Erlösung gar treffliche Gaben zusammen, welche die Gläubigen im neuen Testamente vor denen im alten Testamente voraus haben. Demgemäß wollen wir handeln:

Von den herrlichen Vorzügen der Kinder Gottes im neuen vor denen im alten Testament, und zwar:

1. in Hinsicht auf die reichere Offenbarung Christi und Seines Erlösungswerkes und die dadurch gewirkte reichere Erkenntniß desselben;
2. in Hinsicht auf die reichere Mittheilung des Heiligen Geistes.

1.

Da es für das in Adam abgefallene Menschengeschlecht keine andere Erlösung von Sünde, Tod und Teufel gab und geben konnte, als die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die stellvertretende Genugthuung des Gottmenschen für die Sünder gegen Gott, so hat der Sohn Gottes selber die gnädige Verheißung davon unsern erschrocknen ersten Eltern und

später den Erzvätern verkündigt; und zugleich bezeugte er diesen, daß der Weibessame, welcher der Schlange den Kopf zertreten solle, von ihnen nach dem Fleische abstammen werde, als durch welchen alle Geschlechter auf Erden von dem Fluche der Sünde sollten befreit und gesegnet werden in allerlei geistlichen Gütern, als vornehmlich der Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben. Und beides erlangten sie durch den Glauben an den HErrn, den der Heilige Geist durch solche Verheißung in ihren Herzen anzündete.

Und noch später, nachdem Gott durch Mosen einen besonderen Gesetzesbund mit dem Volke Israel aufgerichtet hatte, damit es inne würde, daß es durch des Gesetzes Werke nicht könne vor Gott gerecht werden, hörte die gnädige Verheißung von Christo nicht auf; vielmehr ergoß sie sich durch den Heiligen Geist immer reichlicher in den Psalmen und durch die Propheten von Jesaias bis Maleachi von seiner Geburt durch die Jungfrau bis auf seine Wiederkunft zum Gericht, von seiner für uns verdienstlichen Gesetzeserfüllung, seinem genugthuenden Leiden und Sterben, seiner Auferstehung, Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten Gottes.

Wo nun dies Evangelium von Christo inner- und ausnahmsweise auch außerhalb Israels auf arme bußfertige, vom Gesetz zerschlagene Sünder traf, da zündete der Heilige Geist dadurch den wahren Glauben an den verheißenen Heiland an und schenkte durch ihn den Gläubigen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Und insofern ist kein Unterschied zwischen ihnen und den Gläubigen des neuen Testaments, die an den erschienenen und gekommenen Heiland glauben. Wie aber in uns, so wir wahrhaft glauben, aus dem Glauben eine heilige Begierde sich entzündet, unsern HErrn Christum, unsern König und Bruder, je eher je lieber im Reiche der Herrlichkeit mit verklärten leiblichen Augen zu schauen: so entbrannte in den Gläubigen des alten Bundes, als z. B. in den Propheten selber und in den frommen Königen David, Josaphat, Hiskia und Josia, aus dem Glauben an den verheißenen Messias eine heilige Sehnsucht und brünstiges Verlangen im Herzen, seine Erscheinung im Fleische je eher je lieber zu erleben. Aus dieser heiligen Begierde entquollen denn wohl auch die Seufzerworte Ps. 14, 7.: „Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme und der HErr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen." Desgleichen Jes. 64, 1.: „Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir zerflössen" — Worte, die schwerlich von der Befreiung von der Uebermacht irdischer Feinde zu verstehen sind.

Wonach aber die heiligen Propheten und frommen Könige sich brünstigen Geistes gesehnt hatten, das hatten die Jünger Christi vor ihren leiblichen und geistlichen Augen und daher seine Worte, die er zunächst an sie richtete.

Nach seiner Auffahrt zum Vater und seiner Ausgießung des Heiligen Geistes aber wurden sie dann durch Erleuchtung und Eingebung desselben

gewürdigt, mündlich und zum Theil auch schriftlich Ihn als Gottes und Mariens Sohn und die durch Ihn vollbrachte Erlösung unter allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, zu bezeugen und die Kirche Christi weithin zu pflanzen. Dadurch aber wurde unter allerlei Völkern, Sprachen und Zungen eine viel reichere Erkenntniß Christi nach seiner Person, Amt, Werk und Reich gewirkt, als dies zur Zeit des alten Bundes möglich war. Und dessen sind auch wir gewürdigt, die wir den HErrn zwar nicht mit leiblichen Augen sehen, aber doch mit den geistlichen Augen des Glaubens aus seinem Worte, der heiligen Schrift, erkennen. Kaiphas, Herodes, Pilatus und die feindseligen Schriftgelehrten und Pharisäer sahen Ihn ja freilich mit leiblichen Augen; manche der letzteren sahen ja wohl auch seine Zeichen und Wunder und hörten vielleicht diese und jene seiner Predigten; ja, nach seinem herzlichen Erbarmen mit ihrer Blindheit ließ Er sich im Laufe seines dreijährigen Lehramtes mit diesen und jenen in Disputationen ein, um die etwaigen Heilbaren von ihrer Blindheit zu befreien und zur seligmachenden Erkenntniß seiner selbst zu bringen.

Aber was Nutzens hatten sie davon? Durch ihre böswillige Blindheit und Taubheit und durch die Verstockung ihres Herzens gereichte ihnen das äußerliche Sehen Christi und seiner Wunderwerke und das leibliche Hören seiner Worte nur zum Schaden und zur wachsenden Verblendung und Verhärtung nach Gottes gerechtem Gericht, wie solches auch Christus aus dem Munde des Propheten Jesaias Matth. 13, 14. 15. bezeugt. Sie *wollten* eben, trotz Christi Gesetzesauslegung, keine armen Sünder sein; sie *wollten* fortfahren, aus des Gesetzes Werken und sonderlich durch ihren glaublosen todten Opferdienst ihre Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten, und deshalb *wollten* sie nicht an Ihn glauben; und es ging an ihnen in Erfüllung, was der HErr Joh. 9, 39. von sich und seinem Zeugniß von sich selber sagt: „Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß die da nicht sehen, sehend werden und die da sehen, blind werden."

Und, Gott sei es geklagt, dieser geistlich blinden, dieser glaublosen Werkler, dieser in Selbstgerechtigkeit sich steifenden Pharisäer hat es immer zu Haufen in der Kirche gegeben, die eben als solche entschiedene Feinde der Gnade Gottes, des Verdienstes Christi, des Evangeliums und des Glaubens sind. Jetziger Zeit aber läßt es sich fast an, als ob ihnen an Zahl und Bosheit die in der Welt und im Fleisch ersoffenen Sadducäer und Epikurer, die Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, den Rang ablaufen.

Aber, Gott sei gelobt, es gibt doch auch jetziger Zeit immer noch ein Häuflein armer Sünder, die durch den wahren Glauben an den HErrn Christum erleuchtete Augen des Verständnisses haben und aus seiner reichen Offenbarung in den Schriften des Neuen Testaments aus einer Klarheit in die andere durch die Gnade des Heiligen Geistes geführt werden, daß sie auch in der Erkenntniß dem Mannesalter in Christo entgegenwachsen.

2.

Auch die Gläubigen des alten Bundes hatten ja natürlich den Heiligen Geist. Nachdem dieser durch die Weissagung und Verheißung auf Christum in ihren bußfertigen Herzen den wahren Glauben an den verheißenen Heiland angezündet und ihnen darin Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit geschenkt hatte, so konnte es ja nicht fehlen, daß er auch in ihren Herzen Wohnung machte.

So wird uns denn auch von Simeon gemeldet, daß „der Heilige Geist in ihm war" und desgleichen in der Hanna, abgesehen von den eigentlichen Propheten der früheren Zeit, die der Heilige Geist für besondere Zwecke seiner Offenbarung und sonderlich in der Verheißung des leidenden und verherrlichten Messias unmittelbar erleuchtete und ihnen jedes einzelne Wort dafür in Herz, Sinn, Mund und später auch in die Feder eingab, daß sie nicht irren konnten.

Dennoch redet der Prophet Joel von einer noch zukünftigen Ausgießung des Heiligen Geistes, — ein Ausdruck, der zugleich die Fülle und Lieblichkeit anzeigt; denn also steht geschrieben Cap. 3, 12.: „Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch; und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Aeltesten sollen Träume haben und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will ich zur selbigen Zeit beide über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen."

Die größte und nächste Erfüllung dieser Weissagung fand nun nach Christi Himmelfahrt am ersten neutestamentlichen Pfingstfeste statt, als der Heilige Geist von Christo, dem verherrlichten Gottmenschen, auf sicht- und hörbare Weise über die Jünger des HErrn ausgegossen wurde. Und eine Frucht dieser Ausgießung war dann die Wundergabe, daß sie in fremden, nie menschlicher Weise erlernten Sprachen den zum Feste aus allerlei Landen und Völkern in Jerusalem versammelten Juden und Judengenossen die großen Thaten Gottes und vornehmlich die Erlösung durch und in Christo verkündigen konnten. Und indem in verschiedenen Sprachen dieselben großen Thaten Gottes bezeugt wurden, so ist in diesem lieblichen Gnadenwunder die trennende Gewalt der verschiedenen Sprachen geistlich aufgehoben, welche der HErr bei jenem Thurmbau über die hochmüthigen Kinder Adams als ein Strafgericht verhängte.

Aus dieser Ausgießung des Heiligen Geistes flossen aber auch noch andere Wundergaben des Heiligen Geistes, deren damals die Jünger des HErrn theilhaftig wurden und die er ihnen Marc. 16, 17. 18. verheißen hatte.

Zugleich wurden sie auch vom Heiligen Geiste gründlich erleuchtet, die Weissagungen der Propheten von Christi Person, Amt und Werk und besonders von seinem Reiche recht zu verstehen, daß es nämlich ein geistliches und ewiges und nicht von dieser Welt sei; denn trotz seines Unterrichts aus der heiligen Schrift nach seiner Auferstehung blieben sie selbst am Tage seiner

Himmelfahrt in dem fleischlich-jüdischen Wahne haften, daß sein Reich ein weltlich herrliches Reich sein werde; denn dieser Wahn haftet in ihrer Frage: „HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“

Aus dieser Ausgießung des Heiligen Geistes flossen dann auch die mancherlei geistlichen Gnadengaben, davon 1 Cor. 12, 1—11. die Rede ist, und die ein besonderer Vorzug der neutestamentlichen Kirche sind. Manche derselben, als z. B. die Gabe der Sprachen, im Namen JEsu gesund zu machen, ja aus dem Tode aufzuwecken, sollten nur dazu dienen, den Lauf des Evangelii zu beschleunigen und die Kirche Christi schneller zu pflanzen. Nachdem aber dies große Wunder gewirkt war, hat sie der HErr wieder zurückgezogen. Geblieben aber sind und müssen zur Erhaltung der Kirche bleiben die Gnadengaben der geistlichen Weisheit und Erkenntniß, auch in der rechtgläubigen Auslegung der heiligen Schrift, in Röm. 12, 7. „Weissagung“ genannt.

Wie aber empfangen denn wir den Heiligen Geist nach jener unmittelbaren Ausgießung? Nicht anders als wie von Anfang vor und in dem alten Testamente, nämlich durch das Wort der Gnade, das theuerwerthe Evangelium, dadurch der Heilige Geist zunächst den wahren Glauben an Christum in uns armen Sündern wirkt, die Vergebung dadurch schenkt und zugleich gnadenreich als in seine Wohn- und Werkstätte in unser Herz einzieht. Und da ist allerdings nicht zu leugnen, daß die Gläubigen des neuen Bundes ihn mit seinen Gaben in einem reicheren Maße empfangen, als dies durchschnittlich im alten Bunde der Fall war.

Schon auf dem Gebiete der Erkenntniß haben wir eine ungleich klarere Erkenntniß von dem Wesen und Willen Gottes, von der Person, dem Amte und Reich Christi als die gläubigen Kinder Israel, und der kleine Katechismus Lutheri hätte damals von den erleuchtetsten Schriftgelehrten nicht geschrieben werden können, ja auch von keinem Propheten.

Sodann aber auf dem Gebiete des christlichen Lebens ist schwerlich in Abrede zu stellen, daß die Gläubigen des neuen Bundes ein reicheres Maß desselben aus Gnaden besitzen als die des alten Bundes, denn erst nach dem in der Zeit vollbrachten Erlösungswerke des HErrn Christi konnte derartig die Liebe Gottes ausgegossen werden in das Herz seiner Gläubigen durch den Heiligen Geist, der dann auch die dankbare Gegenliebe zu dem im Herzen entzündet, der sie in Christo zuerst geliebt hatte. Und dieser Geist ist ja auch der Geist des Sohnes, der den knechtischen Geist der Furcht austreibt, so daß die Gläubigen ausrufen: „Abba, lieber Vater!“ und der eine kindliche Herzensstellung zu Ihm, als dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, in ihnen wirkt, wie sie durchschnittlich in den Gläubigen des alten Bundes nicht vorhanden war, in denen wegen der Vormundschaft des Gesetzes, unter der sie noch standen, mehr die ehrerbietige Scheu vor dem heiligen Gotte als die kindliche Liebe zu dem gnädigen Gotte in Christo zu sehen ist. Vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes und seiner vollbrachten Er-

lösung hatte unser liebes „Vater Unser" in Israel noch keine Stätte, war noch nicht das tägliche Gebet für Jung und Alt.

Was nun die gnadenreiche Einwohnung des dreieinigen Gottes betrifft, so konnte sie derartig, wie in den Gläubigen des neuen Bundes, nicht in denen des alten Bundes stattfinden.

Zwar hatten diese die Wohlthaten Christi, des Lammes Gottes, das erwürgt ist von Anbeginn der Welt, das ist, dessen ein für alle Mal in der Zeit für die Sünde Adams und seines Geschlechts am Stamme des Kreuzes dargebrachtes Sühnopfer der Kraft und Geltung nach zurückgreift zur Tilgung der Sündenschuld unsrer ersten Eltern, sowie vorangreift zur Sühne der Schuld des erbsündlichen Verderbens der letzgebornen Kinder. Und diese Wohlthaten Christi hatten sie auch in ihren beiden Sacramenten, aber das Wesen der Güter, Christum den Gottmenschen, hatten sie nicht. Vor der von Christo vollbrachten Erlösung konnte Christus nicht so in den Herzen der Gläubigen wohnen, wie St. Paulus Eph. 3, 17. und Gal. 2, 20. bezeugt, daß dies bei den Kindern Gottes im neuen Bunde der Fall sei.

O welch eine unaussprechliche Gnade ist darum den Gläubigen des neuen Bundes widerfahren!

So hätten wir denn in der Kürze betrachtet, in welchen Stücken die Kinder Gottes im neuen Bunde vor denen im alten besondere Gnade und Vorzüge gewürdigt sind. Der gnädige und barmherzige Gott verhelfe uns nun dazu, daß wir dies mit um so tieferer Demuth erkennen; und der Ueberschwang dieser Gnade und Gabe entzünde in uns, die wir wahrhaft an Christum glauben, eine um so brünstigere Gegenliebe zu dem, der uns in Christo zuerst geliebt hat, und daß wir hinfort auf keinerlei Weise uns selber leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Und wie dieser uns geliebet hat und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch, so wollen wir Fleiß thun, in brünstiger Gegenliebe mit allen Kräften der Seele und Gliedern des Leibes uns dem HErrn zum Opfer zu begeben, das da sei lebendig, heilig und Gott wohlgefällig. Das gebe der gnädige und barmherzige Gott um Christi willen. Amen. Dr. S.

Beichtrede über 1 Joh. 1, 8. 9.

Siehe, HErr, wir kommen zu dir, um Gnade zu holen. Ach, laß keinen Pharisäer unter uns sein, der nur kommt, weil die gewohnte Zeit zum Abendmahlsgange da ist, und mit seiner armseligen Beichte dir einen Dienst erweisen will. Gib uns allen aufrichtige Buße und kindlichen Glauben. Was du nicht selbst schaffest, das ist und bleibt doch verflucht; denn wir sind alle Heuchler und Lügner vor dir, dem Wahrhaftigen und

Reinen. Darum rotte du selbst den pharisäischen Sauerteig aus und wirke dein Werk in unsern Seelen, damit dein Volk in rechtschaffener Gerechtigkeit und Reinigkeit von dannen ziehe, um dir zu dienen in heiligem Schmuck. Amen.

Im HErrn geliebte Beichtende! Als man uns aus der heiligen Taufe hob, da waren wir rein und heilig; denn Christi Gerechtigkeit deckte alle Unreinigkeit zu. Wer hat aber diese Taufgnade ununterbrochen behalten? Ach, wer über das Kindesalter hinaus ist, der wird bei genauerer Prüfung nicht bloß eine Unzahl von Schwachheitssünden an sich finden, sondern er wird zu seinem Schrecken auch noch eine Menge von muthwilligen, verdammlichen Sünden entdecken, welche wider die Seele streiten. Die großen Heiligen sind uns hierin vorangegangen, gleich als ob sie alle den Sündenfall Adams wiederholen müßten. Denn wisset, daß nicht bloß Mord und Ehebruch und sonstige grobe, äußerliche Sünde, sondern jede muthwillig begangene Sünde aus der Gnade stürzt. Seid ihr davon frei? O täuschet euch nicht! „Ihr Uebertreter, gehet in euer Herz!" spricht die Schrift. Da werdet ihr der Sünden mehr finden als Haare auf eurem Haupt. Ja, ihr werdet noch mehr finden: ein boshaftes Herz, ein Geheimniß und eine beständig und reichlich fließende Quelle der Bosheit in eurem Innersten, die der Gnade lebenslang zu thun genug gibt, um die Ströme und Bäche auszutrocknen, die sich von da aus einen Weg bahnen nach Zunge, Hand und allen Gliedern. Wehe dem, der das nicht erkennt! Der lebt schon außerhalb des Gnadenreiches und wandelt darum in lauter Todsünden dahin zur Hölle. Laßt euch darum von dem Apostel Johannes zeigen:

Wie nöthig eine rechte Sündenerkenntniß sei;

sie ist nämlich nöthig, um uns

1. vor Selbstbetrug zu bewahren,
2. zu der Quelle des Heils zu treiben.

1.

„So wir sagen.. Wahrheit ist nicht in uns." Zu solchem Selbstbetrug sind wir nur zu sehr geneigt; denn der Pharisäer steckt in uns allen. Ihr kommt hieher, im HErrn Geliebte, um zu beichten und Absolution zu holen. Durch euer bloßes Kommen sprecht ihr somit: „wir sind Sünder". Wenn ich euch frage, so bezeugt es auch eure Zunge. Wie aber? spricht es auch Herz und Gewissen? Wenn ich nun in dasselbe hineinsehen könnte und euer ganzes Leben wie ein aufgeschlagenes Buch vor meinen Augen läge, wie es vor den Flammenaugen des HErrn, des Herzenskündigers, liegt — würdet ihr auch bei einem Hinweis auf diese und jene einzelne Sünde ohne Umschweife bekennen: Ja, hier habe ich gesündigt? So insgemeinhin zu sagen, man sei ein Sünder, ist nicht schwer. Das sagen ja so Viele, die doch ehrbare Leute sind und in deren Gesellschaft man sich nicht zu schämen

braucht. Aber du mußt auch Sünde sehen, finden und fühlen, wenn deine Beichte nicht Heuchelei sein soll. Wo solches Gefühl ist, da ist auch ein erschrockenes Gewissen, eine göttliche Traurigkeit. Kennst du diese, liebe Seele? Kommst du hieher mit einem geängsteten und zerschlagenen Herzen? Oder ist dir solches gänzlich fremd? Was willst du denn hier? Hier werden nur Sünder absolvirt. Der Tisch des HErrn ist nur für solche gedeckt, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Ist dir wohl, so bleib davon,
Daß du nicht kriegst bösen Lohn.

Ich kenne dich nicht nach deinem Seelenzustande. Als Haushalter Gottes theile ich dir auf dein Bekenntniß hin, daß du ein Sünder seiest und Gnade begehrst, Absolution und Sacrament mit. Lügst du, so hast du damit weder mich noch meinen Gott betrogen, sondern du verführst dich selbst. Das wirst du einst erfahren. Ja, sprichst du, wie soll ich ihm denn thun, wenn ich wirklich keine Sünde weiß? Ach komm, du blinder Mensch, ich will dir eine zeigen. Du weißest, daß dich dein Gott in das Verzeichniß der Sünder geschrieben hat: „Es ist hie kein Unterschied", bezeugt sein wahrhaftiger Mund, „sie sind allzumal Sünder." „Da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer." Dein Herz aber will die ewige Wahrheit lügenstrafen und trotzt: ich habe keine Sünde. Welch ein Frevel! Erschrickst du nicht darüber? Glaube doch dem Gesetze des wahrhaftigen Gottes mehr als deinem verlogenen Herzen. „Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr", spricht Salomo aus reicher Erfahrung. Erkennst du erst diese Sünde, daß du wider die ewige Wahrheit streitest, so wird die göttliche Traurigkeit über die einzelnen Sünden von selbst folgen, ohne daß du darum zu sorgen brauchst. Eine selbstgemachte Reue wäre ja auch nur ein Selbstbetrug und somit eine Reue, die ewig gereut; denn sie kennt nur gemalte Sünden und wird, den Fastnachtslarven gleich, dem heuchlerischen Herzen nur äußerlich umgehängt, um mit der heiligen Absolution ein Spiel zu treiben. Die rechte Sündenerkenntniß aber, die du dir nicht selber nach dieser oder jener Methode und Mode zugeschnitten hast, die selige Reue, die du erleidest von dem über dich ergehenden Urtheil des göttlichen Gesetzes, die macht dich nicht zum sauersehenden Pharisäer, sondern zum wirklichen Sünder, zum Gottlosen und Feinde Gottes und zum blutarmen Bettler, der aus Herzensgrund schreit: „Ach Gott, sei mir Sünder gnädig! O JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Sie treibt dich somit, wie wir

2.

hören werden, zur Quelle des Heils. „So wir unsere . . . Untugend", heißt es in unserm Texte. O selige Beichte, die eine solche Gnade findet! Wie geht das zu? Wir haben bereits gehört, daß rechtschaffene Reue im

Menschen selbst keinen Trost findet. Ein armer Sünder flüchtet sich darum aus sich selbst heraus und sucht den Trost außer sich. Das Gesetz Gottes läßt ihn nirgends zum Frieden kommen, sondern verfolgt ihn so lange, bis er die Freistatt gefunden hat, welche ihm das Evangelium zeigt. Mit einem aufrichtigen Sündenbekenntniß steht er, wie St. Johannes uns predigt, bereits an den Pforten derselben. Damit ist nicht ein bestimmtes Maß von Traurigkeit gefordert; auch wird nicht ein papistisches Aufzählen der Sünden verlangt, sondern nur eine Erkenntniß des ganzen Sündengreuels und ein aufrichtiges Ja und Amen auf das im göttlichen Gesetze über jede einzelne Sünde gesprochene Urtheil. Denn dadurch wird Gott die Ehre gegeben, daß Er wahrhaftig sei und alle Menschen falsch. Wo dieses geschieht, „so ist Gott treu und gerecht, daß" ꝛc. Nach seiner Treue kommt er den verlornen Kindern durch sein Evangelium entgegen als ein freundlicher, lieber Vater, wie er dem gefallenen Adam im Paradiese entgegenkam. Er breitet die Arme nach ihnen aus und zieht sie durch seine herzliche Barmherzigkeit zu sich. Denn seine freundlichen, lieblichen, tröstlichen Worte nehmen ihnen das Herz. Nach seiner Gerechtigkeit aber spricht er sie gerecht; denn sie sind in Christo. Außer Christo wären sie freilich den Armen seiner strafenden Gerechtigkeit verfallen. Aber seine Treue hat ihnen Christum entgegengebracht und hat sie in denselbigen eingepflanzt durch den Glauben. Christus aber hat ihre Schuld bezahlt; darum muß die göttliche Gerechtigkeit sie frei und rein sprechen von aller Untugend. Im Worte der Absolution gibt ihnen Gott ein Zeugniß darüber. Höre es, armer Sünder, eine Quittung über deine bezahlte Sündenschuld gibt dir der HErr hier. Nimm sie hin im Glauben, damit du sie vorweisen kannst in Gericht und Anfechtung. Ihre Richtigkeit und Giltigkeit kann kein Mensch und kein Engel, kein Teufel — und Gott selbst nicht bestreiten. Der Teufel mag dir wohl etwas vorgaukeln, aber zeige ihm nur Gottes eigene Handschrift und sprich: Es steht geschrieben: „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns." „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind." Ich aber bin in ihm, denn er hat mir die Absolution gesprochen durch diejenigen, zu denen er gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen", und ich habe diese Absolution im Glauben angenommen. Sieh nur, Satan, das Siegel meines Gottes unter seinem Ablaßbriefe.

Ich habe JEsu Leib gegessen;
Ich hab' sein Blut getrunken hier.
Nun kann er meiner nicht vergessen;
Ich bleib' in ihm und er in mir.

Damit treibe den Lügengeist von dir.

Ach, so lasset euch denn, im HErrn geliebte Beichtende, zu dieser rechten Heilquelle treiben. Sprecht von Herzen: „Ja, HErr, ich habe gesün-

digt und übel vor Dir gethan, auf daß Du recht behaltest in Deinen Worten und rein bleibest, wenn Du gerichtet wirst." Dann werdet ihr auch mit David rühmen können: „Ich sprach: ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde." (Ps. 32, 5.) Amen. G. G.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Zehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 19, 41—48.

Es ist eine ebenso grundfalsche als seelengefährliche Lehre der Calvinisten, daß die Verdammniß derer, welche ewig verloren gehen, von Gott in Ewigkeit beschlossen und verordnet sei, und zwar ohne daß irgend etwas von Seiten der Menschen ihn dazu bewogen habe. Sie sprechen: Wie Gott zur Erweisung seiner grundlosen Gnade und Barmherzigkeit von Ewigkeit beschlossen habe, etliche Menschen ohne alles ihr Verdienst und Würdigkeit gewißlich selig zu machen, und dieser Beschluß vermöge einer unwiderstehlichen Gnade bei den also Erwählten sicherlich zur Ausführung komme, mögen sie immerhin dagegen thun, was sie wollen, — so sei es im Gegentheil Gottes ewiger Wille und Beschluß, daß die meisten Menschen zur Verherrlichung seiner Gerechtigkeit ewig verdammt werden sollten, und dieser furchtbare Rathschluß Gottes komme gewißlich zur Ausführung, möchte ein Mensch auch hundertmal getauft und absolvirt sein. Die Calviniſten machen mit dieser ihrer schrecklichen Lehre Gott zu einem grausamen Tyrannen, der aus purer Willkür Menschen, die er erschaffen, zur Verdammniß prädestinirt hat. — Aber nicht nur gewisse Irrlehrer urtheilen also über die Ursache, weshalb so viele Menschen verloren gehen, sondern dieser schreckliche Wahn steckt von Natur in unser aller Herzen. Die Frage Röm. 9, 20. richten im Grunde alle natürlichen Menschen an Gott. Wie viele, die sich nicht bekehren lassen *wollen*, werfen ein: Wenn die Erlangung der Seligkeit nicht in ihrer Macht stehe, so müsse ja nothwendigerweise *Gott* die Verdammniß gewisser Menschen beschlossen haben. So urtheilt die blinde gottfeindliche Vernunft. Dagegen glauben, lehren und bekennen wir mit der ganzen christlichen Kirche: Wohl, Gottes Gnade und nichts als die Gnade bringt uns zu Glauben und Seligkeit. Wer selig wird, wird es darum, weil Gottes grundloses Erbarmen in Christo ihn zum ewigen Leben erwählt hat. Aber daraus folgt nicht, daß nun Gott es sei, der die Unseligen zur Unseligkeit vorherbestimmt habe. Das glauben wir, mag es immerhin die Vernunft nicht reimen können. Wir sagen:

Wer endlich verloren geht, ist selbst schuld an seinem ewigen Verderben,

1. *weil Gott alles gethan hat, um ihn zu retten.*

Ein furchtbar ernstes Wort spricht der HErr in unserm Evangelium V. 43. 44a. zu den Einwohnern von Jerusalem. Er kündigt ihnen das unfehlbar über sie hereinbrechende Verderben an. Wie Christi Weissagung erfüllt ist, wissen wir. Vergl. die Geschichte von der Zerstörung Jerusalems. Die unglückseligen Juden der Folgezeit tragen bis auf diesen Tag das Kainszeichen an der Stirn. Sie sind ein Gegenstand des Fluches Gottes und ihr endlicher Lohn ist das ewige Verderben. — Woher kommt das? Jerusalem war hoch erhaben unter allen Städten. Jes. 2, 3. 2 Chron. 6, 6. Ps. 122. und andere Stellen. Es war der Sitz der Gesetzesherrlichkeit Gottes im alten Testament und die Stätte der Liebesoffenbarung Gottes im neuen Testament. Kein Ort der Erde ist mehr begnadigt worden als Jerusalem. Und dennoch ist es ewig verworfen vor dem Angesichte Gottes! — Die Antwort auf obige Frage gibt Christus V. 44b. Jerusalem war selbst schuld an seinem Verderben. Warum? Vor allem, weil es die Gnade Gottes mit Füßen getreten, Gottes Langmuth auf Muthwillen gezogen hatte. So folgte nun auf die Zeit der gnädigen Heimsuchung die Zeit der schrecklichen Rache.

Was Gott an ganzen Städten thut, das thut er auch an einzelnen Menschen. Wenn Gott sie endlich zu ewigem Verderben verstößt, so ist es ihre selbsteigene Schuld. Das ist die Wahrheit, die wir predigen. Denn erstlich Gott hat alles gethan, um sie zu retten,

a. indem er alle Gnade an sie wendet V. 44b.; denn

α. er hat auch für sie seinen Sohn in die Welt gesandt (trotzig und feindlich gesinnt gegen Gott kommen wir alle auf die Welt. Und wir murren gegen Gott, als habe der uns also geschaffen. Er aber segnet uns, die wir ihm fluchen. Er läßt seinen Sohn Mensch werden und uns durch denselben mit sich versöhnen. Wer das gläubig bedenkt, der kann nicht gegen Gott murren und ihn zu einem Tyrannen machen, der Wohlgefallen an dem Tode des Gottlosen finde. Die Sendung des Sohnes an die ganze verlorene Sünderwelt beweis't unwidersprechlich, daß kein Mensch deshalb verloren gehe, weil Gott es so gewollt habe, sondern daß dies seine eigene Schuld sein müsse);

β. er hat alles gethan, um auch ihnen das Heil in Christo JEsu kund zu thun (Ps. 147, 19. 20. Hell leuchtet die Erkenntniß Christi in aller Welt. Wir haben das reine Wort Gottes — treue Lehrer, — strahlende Exempel des Glaubens, — gute Gesang- und Erbauungsbücher, — Gesetz und Evangelium wohl geschieden: das Gesetz, das sichere Sünder aufrüttelt, das Evangelium von JEsu, dem Sünderheiland, „dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht", V. 41. — Die heilige Taufe, das hochwürdige Abendmahl, — Religions- und Gewissensfreiheit, und das alles aus lauter Gnade. Wer nun trotzdem verloren geht, muß der nicht selbst schuld sein?);

γ. durch sein Wort ist Gott auch ihnen persönlich nahe getreten. (Wie oft mögen sie durch den Donner des Gesetzes erschüttert, durch das gnadenvolle Evangelium gerührt, bewegt worden sein! Ihr Gewissen verdammt sie, wenn sie Gott die Schuld ihrer Unseligkeit beimessen wollen, der ihnen so nahe getreten ist, wie kein Mensch dem andern nahe kommen kann);

δ. Gott hat auch alles aus dem Wege geschafft, was ihre Bekehrung gewaltsam hindern konnte (fiat applicatio von Text V. 45 [„fing an auszutreiben"]. Er entfernt gnädig das, was den Menschen fortwährend zur Sünde reizen könnte u. s. w.);

ε. er hat ihnen endlich auch leiblich viel Gutes erwiesen, Röm. 2, 4.;

b. indem er sie mit unendlicher Langmuth trägt. (Beispiele! Etwa Jerusalem: Noch 40 Jahr konnte der HErr warten, ob nicht seine Reden, sein Eifer, seine Thränen, sein Blut bei ihnen Frucht bringen möchten. Unser eigenes Exempel, 2 Petr. 3, 9. Kurz, es heißt: „Jetzt ist die Gnadenzeit" ꝛc., Gesb. Nr. 223.);

2. weil er, der Mensch, alles gethan hat, um in seinen Sünden zu bleiben. Das zeigt sich

a. in seiner Gedankenlosigkeit und selbstverschuldeten Unwissenheit, V. 42.;

b. in seinem muthwilligen Unglauben (wie einst die Juden Christo widersprachen und seine Lehre unbesehen verwarfen, so geschieht es noch heute);

c. in seinem fleischlichen Sinn (V. 45.: „Die darinnen verkauften und kauften." So heute. Scheinchristen, Gewohnheitschristen, solche, die in die Kirche gehen, um Kleiderputz zu zeigen, „eine schöne Predigt zu hören", wie sie sagen, zu kritisiren, aber ohne Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit zu haben ꝛc.);

d. in seinem muthwilligen Widerstreben. (Wie viele gibt es, die dem Heiligen Geist, der an ihrem Herzen arbeitet, nicht Stand halten, Luc. 8, 12. ff.; die Religion des alten Adam ist ihnen bequemer);

e. in seinem falschen Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit. (Er spricht: „Ich will erst fröhlich sein auf Erd'" ꝛc. [Gesb. 229, 3.] Den Drohungen des göttlichen Zornes glaubt er nicht, wie Jerusalem der Weissagung V. 34. 44. nicht glaubte. Aber Röm. 3, 3.: Gott ist Ja und Amen auch in seinen Drohungen.) —

Spreche niemand zu seiner Entschuldigung: Das alles kann ich mir aus eigener Kraft nicht nehmen. Wahr ist's, Gott allein kann Wollen und Vollbringen wirken; niemand bricht sein böses Herz durch sich selbst. Aber Gott will es thun, so wahr sein Wort ist. Darum, wenn du bleibst, wie du bist: gleichgültig, ungläubig, fleischlich, voll Widerstreben, sicher, — so bist nur du daran schuld und du hast dir alsdann dein ewiges Loos selbst bereitet. Wohlan: „Weil er ruft, so höre du" ꝛc., Gesb. 242, 10.

E. W. K.

Eilfter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 18, 9—14.

Der Mensch kennt von Natur keine andere Religion als die: „durch eigenes Thun mußt und kannst du vor Gott gerecht werden und die Seligkeit erlangen", das heißt, der Mensch ist von Natur selbstgerecht. Daß dem so sei, beweis't ein Blick auf alle von den Menschen selbst erdachten sogenannten Religionen. Doch der Weg, welchen der natürliche Mensch einschlägt, führt nicht zum Ziel. Das ist in der ganzen Schrift bezeugt. Das bezeugt der HErr Christus aufs deutlichste auch in dem Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner.

Kein Selbstgerechter ist vor Gott gerecht;

1. wer ist ein Selbstgerechter?

a. nicht etwa ein solcher, der gute Werke thut (jeder Christ thut gute Werke und soll sie thun, Apost. 9, 36. Eph. 2, 10. Phil. 4, 8. Diese Werke gefallen Gott auch und werden von ihm mit einem Gnadenlohn gekrönt, 1 Joh. 3, 22. Hebr. 13, 21. Col. 3, 20. Röm. 14, 18. 2 Cor. 9, 6. 1 Cor. 3, 14. Selbst die äußerlich guten Werke ehrbarer Weltmenschen belohnt Gott oft mit zeitlichen Gütern. Auch die Werke, welche der Pharisäer in unserem Evangelium nennt, sind an sich löbliche Werke. Vgl. Luther, E. A. 2. Aufl. 13, 349—351); auch nicht ein solcher, der sich den Ruhm eines unbescholtenen Wandels vor den Menschen nicht nehmen lassen will (vgl. Luther a. a. O. 359. Siehe Paulus, Apost. 23, 1. 1 Cor. 4, 4.);

b. sondern ein solcher, der auf seine Werke vor Gott sein Vertrauen setzt, V. 9. (weil sich der Pharisäer durch seine Werke vor Gott gerecht glaubt, darum ist er vor Gott ungerecht. Luther: „Er (Christus) redet aber von solchen Heiligen, wie der Text selbst zeigt, die sich vermessen bei ihnen selbst, um in ihrem eigenen Leben und Werken Gerechtigkeit zu finden, die da Gott ansehen müsse", S. 348. Daher spricht Paulus, obwohl er sagen konnte: „Ich bin mir wohl nichts bewußt": 1 Cor. 4, 4.);

2. warum ist ein Selbstgerechter vor Gott nicht gerecht?

a. Gott könnte den Menschen nur auf Grund einer vollkommenen Gerechtigkeit rechtfertigen. Luc. 10, 25. ff. Röm. 2, 13. 5 Mos. 27, 26. Gal. 3, 10. Jac. 2, 10.;

b. kein Mensch aber hat nach dem Sündenfalle eine eigene Gerechtigkeit vor Gott. (Wie gerecht der Pharisäer auch vor der Welt erscheint, wie sehr auch zu wünschen wäre im Interesse der äußeren Ehrbarkeit, daß jedermann sich einer solchen Gerechtigkeit befleißigte: vor Gott ist der Pharisäer doch ungerecht durch und durch. Er raubt Gott die Ehre, V. 11. 12. vgl. mit V. 14. — seine Gerechtigkeit ist nur eine äußerliche, V. 11. vgl. mit Matth. 23, 25—28. — sein Herz ist voll Lieblosigkeit gegen den Nächsten, V. 11. 12. vgl. mit Matth. 23, 23. Nachweis bei

Luther a. a. O. 353—357, daß der Pharisäer vor Gott ein grober Sünder gegen die erste und zweite Tafel des Gesetzes sei. Der Pharisäer aber ist ein Bild jedes natürlichen Menschen, wenn es mit demselben am besten steht. Vgl. Luther S. 357.)

Jeder Selbstgerechte erfährt also ein Verdammungsurtheil vor Gott, wie hier der Pharisäer V. 14. Luther: „Jener, der Pharisäer, ist nicht gerecht, sondern verdammt hingegangen. Welche Art zu reden bei den Hebräern bräuchlich, und sind dergleichen Exempel zu finden Ps. 118, 18.: Es ist gut auf den HErrn vertrauen vor dem Vertrauen auf Fürsten, das ist, nicht auf Fürsten. Also auch Matth. 21, 32.: Huren und Buben werden vor euch in den Himmel kommen. Vor euch, das ist, ihr nicht." Wollen wir also vor Gott gerecht werden und so die Seligkeit erlangen, so müssen wir durch Wirkung des Heiligen Geistes thun, wie hier der Zöllner thut, a. uns als Sünder erkennen, die keine eigene Würdigkeit haben, auf welche sie vor Gott ihr Vertrauen setzen könnten, b. glauben, daß Gott uns aus lauter Gnade um des vollkommenen Verdienstes Christi willen von Sünden lossspricht und für gerecht erklärt. Auch der Zöllner hat an Christum geglaubt. Brenz: „Um Gott anzurufen, geht der Zöllner in den Tempel. Der Gott aber, welcher im Tempel zu Jerusalem verehrt wurde, war nicht ein Gedankengott, wie die menschliche Vernunft sich ihn macht, sondern der Gott, welcher sich in der Verheißung Abraham geschehen geoffenbart hatte: in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde. Diesen wahren Gott anrufen heißt auch zugleich vertrauen, daß Gott gnädig sei durch den Samen Abrahams, das heißt, durch Christum." Homiliae in Ev. Luc. p. 525. b. F. P.

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 7, 31—37.

Es ist ein trauriger Beweis von der großen geistlichen Blindheit der Menschen, daß sie in ihren tausendfachen Nöthen und Uebeln nicht nur die wahre Ursache derselben, nämlich die Sünde, nicht erkennen, sondern auch nicht einmal da Hilfe suchen, wo sie allein zu finden ist. Sie nehmen in der Noth ihre Zuflucht zur eigenen Klugheit und Weisheit, oder zur Gutwilligkeit Anderer, suchen Hilfe bei der Creatur, die sich selbst nicht helfen kann. Jerem. 2, 13. So müssen sie in ihren Nöthen endlich zeitlich und ewig verderben. Denn es ist nur Einer, bei welchem wir in allen Nöthen Hilfe erlangen können, nämlich JEsus Christus, unser Heiland. Das heutige Evangelium zeigt uns an einem Beispiel, daß Er es sei, der Alles wohl macht und in allen Nöthen helfen kann und will.

Die alles wohlmachende Hilfe JEsu an einem Taubstummen.

Diese Hilfe wurde

1. gläubig erbeten;

a. der Helfer, von welchem sie erbeten ward, V. 31. Es ist JEsus, der kurz zuvor in den Grenzen von Tyrus und Sidon die Tochter des cananäischen Weibes gesund gemacht hatte, der umherzog und hat wohlgethan u. s. w., Apost. 10, 38., der Keinen, welcher zu Ihm kommt, hinausstößt, Joh. 6, 37.;

b. der Elende, der ihrer bedurfte, V. 32. Dieser Taubstumme ist ein Spiegel des geistlichen Elendes seines zumeist heidnischen Volkes in den zehn Städten jenseits des Jordans, wie des menschlichen Geschlechts überhaupt, welches von Natur, wenn auch nicht leiblich, doch geistlich taub und stumm ist durch die Erbsünde;

c. die Personen, welche sie begehren, V. 32. Jene Freunde, welche sich des Taubstummen so freundlich annehmen, beweisen damit ihren Glauben, welcher durch das, was sie von Christo gehört, in ihnen gewirkt worden war, und die aus dem Glauben entspringende Liebe trieb sie an, den Taubstummen zu Christo zu bringen, damit er einen eigenen Glauben erlange und durch diesen bei JEsu leibliche und geistliche Hilfe finde;

d. die Bitte, welche sie für ihn thun, V. 32. Ihre Bitte ging dahin, daß der HErr auch diesem Elenden, wie Er bei manchen Andern gethan, die Hand auflegen und ihm helfen möchte, und sie zweifelten nicht an der Erhörung dieser ihrer Bitte. — Diese Hilfe wurde

2. willig und mächtig gewährt;

a. die Willigkeit zu helfen leuchtet aus allen Handlungen und Geberden des HErrn hervor, mit denen Er dem Taubstummen entgegen kommt:

α. er nahm ihn von dem Volke besonders, V. 33. Daraus erkannte der Taubstumme, daß JEsus seine Güte an ihm insonderheit erzeigen, sein Arzt und Helfer sein wolle.

β. er legte ihm die Finger in die Ohren, V. 33. Das war für den Taubstummen ein Zeichen, daß der HErr seinen Schaden gar wohl kenne, und sich jetzt anschicke, denselben gründlich zu heilen.

γ. er spützete und rührte seine Zunge, V. 33. Der Taubstumme sieht, wie der HErr das Mittel, durch welches er helfen will, aus sich selber nimmt, und daß er nichts anderes dazu bedarf, als seinen Speichel.

δ. er sahe auf gen Himmel und seufzte, V. 34. War durch das bisherige Verfahren des HErrn als durch eine leicht verständliche Zeichensprache dem Taubstummen die Willigkeit des HErrn, ihm zu helfen, offenbar geworden, und hatte dadurch der Heilige Geist in seinem Herzen den wahren Glauben angezündet, so mußte dieses herzliche Seufzen, womit der Heiland den ganzen Jammer des in Sünde und Elend liegenden menschlichen Geschlechts beseufzte, auch bei ihm ein sehnliches Seufzen um Hilfe zu Gott erwecken; sein Glaube äußerte sich im Gebet;

b. die wunderbare Hilfe selbst, V. 35. Kaum hatte der Taubstumme nun durch des HErrn Gnade einen eigenen Glauben erlangt und

sein seufzendes Herz sich an seinen seufzenden Heiland angeklammert, so erschallt das kräftige „Hephatha!" aus JEsu Munde, und plötzlich war der ganze Schade vollkommen und wunderbar geheilt. Es war ihm nicht nur am Leibe, sondern auch an der Seele geholfen. — Diese Hilfe wurde

3. öffentlich gelobt und gepriesen;

a. das Benehmen des Volks bei dem Verbot des HErrn, V. 36. 37.,

b. dessen Beispiel auch für uns in vieler Beziehung nachahmungswerth. Hatte der HErr in den Tagen seines Fleisches zuweilen Ursache, den Ruhm seiner Thaten zu untersagen, so soll derselbe jetzt vielmehr fortwährend in aller Welt ausgebreitet werden. Verwunderte sich jenes Volk mit Recht über die wunderbare Heilung eines Taubstummen, so daß es ausrief: „Er hat alles wohlgemacht!", wie viel mehr müssen wir jetzt also ausrufen, da uns das ganze Erlösungswerk Christi und alle die Wunder seiner Gnade an seinen Gläubigen klar vor Augen stehen!

G. S.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 10, 23—37.

Namentlich in unserer Zeit gibt es unzählige sogenannte Christen, die gehen nie oder doch nur höchst selten einmal zur Kirche, lesen auch Gottes Wort zu Hause nicht, beten nicht, weder des Morgens noch des Abends, weder vor noch nach Tische — und hoffen nichts desto weniger, wenn es einen Himmel gebe, in den Himmel zu kommen. Sie sagen oft selbst: Ich bin freilich kein Kirchenmann, mit Glaubenssachen mache ich mir nichts zu schaffen, aber ich thue meine Pflicht, ich bin fleißig in meinem Beruf, ich übe Menschenliebe, ich bin ein guter Bürger und Nachbar, ich betrüge Niemanden, ich gebe Jedem das Seine, Niemand kann mir etwas Schlechtes nachsagen. Was will man also mehr? —

Es ist das eine große erschreckliche Blindheit. Denn erstlich bedenken diese armen Menschen nicht, daß es ja außer ihrem Nächsten einen Gott gibt, der sie geschaffen hat, von dem sie alles haben, was sie haben, der ihr Herr ist, und dessen Knechte sie sind, dem sie daher vor allen zu dienen schuldig sind. Was würde aber ein Herr sagen, wenn einer seiner Knechte zwar seinen Mitknechten zu Willen wäre, hingegen nach seinem Herrn nichts fragte, ihm nicht dienen wollte, ihn verachtete? Der Herr würde einen solchen Knecht gar bald auf immer aus seinem Dienste und Hause jagen. So wird auch einst Gott, der Herr aller Menschen, diejenigen auf immer aus dem Hause seines Himmels jagen, welche sich darauf berufen, daß sie ja einem Jeden das Seine gegeben, die aber Gott, ihrem Schöpfer und Herrn, nicht gedient und ihn verachtet haben. — Hierzu kommt aber noch zweitens: solche arme Menschen reden zwar viel von ihrer Nächstenliebe; betrachtet man aber diese ihre Nächstenliebe etwas genauer, so sieht man bald, daß auch sie nichts als ein leerer Schein ist. Ach, meine Lieben, die wahre

Nächstenliebe ist etwas ganz Anderes, als gerade diejenigen meinen, welche mit ihrer Nächstenliebe einst vor Gott bestehen, ja, sich den Himmel verdienen zu können vermeinen! In unserem heutigen Evangelio wird uns ein Schriftgelehrter vorgestellt, welcher in seiner Blindheit auch meinte, nicht nur die rechte Gottesliebe, sondern auch die rechte Nächstenliebe zu haben, und der daher, um sich selbst zu rechtfertigen, Christo die Frage vorlegte: „Wer ist denn mein Nächster?“ dem aber Christus in seiner Antwort zeigte, daß das Gegentheil von dem der Fall sei, was er von sich halte.

So sei denn auf Grund unseres Evangeliums heute der Gegenstand unserer Betrachtung:

Die Frage des selbstgerechten Schriftgelehrten: „Wer ist denn mein Nächster?“

Hierbei betrachten wir

I. die Veranlassung zu dieser Frage;

a. die entferntere Veranlassung war, daß Christus seine Jünger darum selig gepriesen hatte, weil ihre Augen sähen, was sie sähen, und ihre Ohren hörten, was sie hörten;

α. was Christus damit sagen wollte (daß sie darum so selig seien, weil sie nicht nur die Zeit der Erscheinung des verheißenen Heilandes der Welt erlebt hätten und denselben mit ihren eigenen Augen sähen und mit ihren eigenen Ohren hörten, sondern weil sie ihn auch im Glauben erkannten, wornach sich alle Gläubige des alten Bundes so innig gesehnt hätten, z. B. Eva, die schon bei der Geburt Kain's in der Meinung, den Heiland geboren zu haben, in den Freudenruf ausbrach: „Ich habe den Mann, den HErrn“, Gen. 4, 1. Jakob, der sterbend ausrief: „HErr, ich warte auf dein Heil“, Gen. 49, 18. David, der, als ihm verkündigt wurde, daß der Messias aus seiner Familie hervorgehen werde, voll unaussprechlicher Freude sprach: „Wer bin ich, HErr“ ꝛc., 2 Sam. 7, 18. ff. Jesaias, der, Christum von ferne schauend, schon frohlockend ausrief: „Uns ist ein Kind geboren“ ꝛc., Jes. 9, 6. ff. Und warum dieses alles? — Weil mit Christi Erscheinung in der Welt der Tag des Heils, der Gnade und der Freiheit anbrach. 2 Cor. 6, 2. Jes. 61, 1. 2. Luc. 2, 29. ff.);

β. wozu dieses den Schriftgelehrten veranlaßte (dazu, die Frage zu thun: „Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Er that diese Frage nicht, um unterrichtet zu werden, sondern um den HErrn zu versuchen, weil er sich nämlich daran geärgert hatte, daß der HErr die Jünger darum selig gepriesen hatte, daß sie sähen, was sie sähen, und hörten, was sie hörten. Er dachte: Wie? Soll es denn nicht genug sein, daß wir Mosis Gesetz haben? — So ärgern sich noch heute alle Selbstgerechten, wenn sie hören, daß dem Glauben allein die Seligkeit zugesprochen wird, und denken: Wie: Soll es denn nicht genug sein, wenn man rechtschaffen lebt?);

b. die nächste Veranlassung zu jener Frage war, daß ihm Christus zwar Recht gab, als er die Liebe Gottes und des Nächsten für den gewissen Weg zum ewigen Leben erklärt hatte, aber dennoch zu ihm sprach: „Thue das, so wirst du leben", gleich als ob er Gott nicht schon über alles und seinen Nächsten nicht schon als sich selbst geliebt gehabt hätte. (Daß er nämlich bisher Gott über alles geliebt habe, daran zweifelte der blinde Schriftgelehrte nicht, denn seine Opfer und all seinen eifrigen äußerlichen Gottesdienst sah er für einen unwiderleglichen Beweis dafür an. Selbst Christus, meinte er, werde ihm dieses nicht absprechen. Daher er denn, um Christum auch davon zu überführen, daß er das Gesetz von der Nächstenliebe nicht weniger erfüllt habe, Christo nun noch die Frage vorlegt: „Wer ist denn mein Nächster?" — So machen es alle Selbstgerechten noch heute. Daß sie die erste Tafel von der Liebe Gottes gehalten haben, das sehen sie für eine selbstverständliche Sache an. Sie denken: Wer wollte Gott hassen? Wer sollte Gott nicht lieben? Daß sie aber auch ihren Nächsten geliebt haben, das glauben sie mit ihren Thaten genugsam bewiesen zu haben.)

2. Christi Antwort auf diese Frage;

a. mit dem Gleichniß von einem barmherzigen Samariter, welcher

α. nicht wie der Priester und Levit an der Noth seines Nächsten kalt vorüberging, sondern diese Noth mitfühlte, als wäre es seine eigene, V. 30. bis 33., „und da er ihn sahe, jammerte ihn sein",

β. nicht nur mit Worten, sondern mit thätiger Hilfe seine Zuneigung bewies, V. 34. Vergl. 1 Joh. 3, 17. 18. Jac. 2, 15. 16.,

γ. nicht nur aus seinem Ueberfluß, sondern auch mit seinem eigenen Schaden Hilfe leistete, V. 34. b. „hub ihn auf sein Thier und führete ihn" ꝛc., vgl. Phil. 2. 4.,

δ. nicht nur beim ersten Anblick der Noth des Nächsten (etwa aus bloßem natürlichen Mitleidsgefühl) zur Hilfe bereit, sondern darin auch unermüdlich war, V. 35., und endlich

ε. alle diese Liebe nicht nur seinen Freunden, Bekannten, Glaubensgenossen, Wohlthätern oder von denen er Wiedervergeltung oder doch Dank zu erwarten hatte, erwies, sondern seinem Feinde, einem ihm ganz Unbekannten, der ihm noch nie eine Wohlthat erzeigt hatte und von dem er keine Vergeltung, eher schnöden Undank erwarten durfte, vgl. Matth. 5, 43—48.;

b. durch die Aufforderung: „So gehe hin und thue desgleichen", V. 36. 37., womit Christus dem Schriftgelehrten zu erkennen gab,

α. daß er noch keinen Buchstaben von dem Gebot der Nächstenliebe und daher noch viel weniger das Gebot der Liebe Gottes über alles erfüllt

habe, 1 Joh. 4, 20., seine angebliche Liebe vielmehr bisher nichts als Heuchelei und Selbstsucht gewesen sei, und

β. daß er daher einen anderen Weg, das ewige Leben zu ererben, zu suchen habe, oder ewig verloren gehen werde. *

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

JEsum recht zu predigen, in seiner Schöne und Lieblichkeit vor die Augen zu malen und zu verherrlichen, ist die lieblichste Arbeit eines Predigers; und die Zuhörer sollten sich deß freuen und daran ihre größte Lust haben, daß sie immer und immer wieder von JEsu hören und also in der Erkenntniß desselben wachsen können. Auch heute ꝛc.

Luc. 17, 11—19.

Was sagt uns unser heutiges Evangelium von unserm HErrn JEsu?

Es sagt uns

1. von seinem großen Erbarmen über alle Elende:

a. er geht ihnen aus freier Gnade nach, V. 11. 12. Luther: „Und will der Evangelist auch mit sonderm Fleiß anzeigen, daß er nicht die richtige Straße gezogen sei... So ist Christi Reise ... eine langsame, weite, umläuftige Reise und hat ihm Muße und Weile dazu genommen; denn nicht um seinetwillen hat er also gereiset, sondern daß er viel predigen und vielen helfen möchte. Darum zeucht er auch mitten durch die Lande, daß er öffentlich wandele, jedermann bereit sei, daß sie auf allen Seiten möchten zu ihm kommen, daß er jedermann dargegeben wäre und jedermann frei seiner Güte und Gnade genießen möchte." Kirchenpost. E. A. 14, 39 f.: „Was bedurfte er, daß er mitten durch Samariam... Desselbengleichen, daß er soeben in diesen Markt ging, was durfte er's?" ꝛc. (ib. 49),

b. er hört die Bitte um Erbarmen so gern, V. 13. 14.,

c. er läßt sich die Noth auch solcher zu Herzen gehen, von denen er doch weiß, daß sie ihm nicht danken werden. Luther: „Zum dritten zeigt er die Liebe noch größer, daß er sie auch anlegt, da sie verloren ist" ꝛc. (ib. 51);

2. von seinem herzlichen Wohlgefallen an denen, die ihm für sein Erbarmen danken; wir ersehen dies

a. aus den lieblichen Worten, mit denen der Heilige Geist durch den Evangelisten die Rückkehr des dankbaren Samariters beschreibt, V. 15. 16.,

b. aus den wehmüthigen Worten, mit denen der HErr über die Undankbarkeit der Neun klagt, V. 17. 18.,

c. aus den freundlichen Worten, mit denen der HErr den dankbaren Samariter anredet, V. 19. G.

Disposition zu einer Leichenrede.

(Bei dem plötzlichen Tod eines Kindes, dessen Eltern gar lau in ihrem Christenthum geworden.)

Ps. 38, 2.

Die Bitte Davids: HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm;

1. lehrt sie uns:

a. daß Gott strafe und zwar in seinem Zorn; eine solche Bitte Davids wäre sonst überflüssig. Wohl ist wahr, was 1 Joh. 4, 16. Klagl. 3, 33., aber auch, was Ps. 90, 8. 7, 12—14. 50, 21. 22. geschrieben steht; das beweisen so viele Strafexempel;

b. daß solche Strafe Gottes gar schrecklich sei; angezeigt durch Davids flehentliches und wiederholtes Bitten — Hebr. 10, 31. — schrecklich oft schon hier zeitlich, noch mehr dort ewig;

c. daß Gott Ursache habe, also zu strafen. Nicht etwa auf seine Schuldlosigkeit beruft sich ein David, sondern legt sich nur aufs Bitten. — Eph. 2, 3. Also alle Menschen um der Sünde willen unter dem Zorn; wer aber vor andern, das lehrt Luc. 13, 1—9.;

2. gibt sie den Trost:

a. daß nicht alles Unglück eine Strafe göttlichen Zornes sei.

David macht einen Unterschied zwischen Strafe und Strafe im Zorn. — So trifft der Tod, welcher freilich „der Sünden Sold" ist (Röm. 6, 23.), nimmer getaufte Kinder als Strafe des Zorns, denn sie sind gewaschen mit Christi Blut (Apost. 22, 16.) und gehen durch den Tod ins Leben (Jer. 31, 15. 16.); überhaupt alle diejenigen nicht, welche durch den Glauben Gottes Kinder geworden sind (Röm. 8, 1.).

b. daß man in der Zeit der Gnade auch von der gerechten Strafe göttlichen Zornes noch wieder frei und los werden kann.

Davids gläubige Bitte ist ja keine vergebliche gewesen. — Wo wahre Buße erfolgt, da verwandelt sich der Zorn in lauter Gnade (Jes. 12, 1. Jer. 31, 20.), die Strafe aber in eine väterliche Züchtigung zum Heil der Seele (Hebr. 12, 5. ff.). Ch. H. L.

Zu einfältigen Lehrpredigten nach der Ordnung des kleinen Katechismus.

VII a.

Psalm 51, 5.

1. Gott sei Dank: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubet, der ist gerecht." Die für uns unerfüllbare Forderung des Gesetzes lastet nun nicht mehr zu schwer auf uns und verdammt uns nicht mehr, denn Christus hat an unserer Statt das Gesetz erfüllt und den von uns

verdienten Fluch des Gesetzes getragen; Er schenkt uns Seine Erfüllung und Schuldbezahlung zu eigen; und so wir im Glauben dies Geschenk annehmen, erklärt uns Gott für gerecht, das ist, für solche, die der Forderung des Gesetzes Genüge geleistet und die Strafe bezahlt haben. Gott sei Dank!

2. Nun können wir „Ihm dienen ohne Furcht unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist", das ist, als liebe Kinder Gottes, getrieben von dem Heiligen Geist, nach dem Gesetz unser Leben richten, ohne fürchten zu müssen, daß es uns wegen unserer Unvollkommenheit verdammt.

3. Sind wir aber auch also von der Furcht befreit, so sollen wir doch allezeit aus dem Gesetz unsere Sünde erkennen (Röm. 3, 20. und Text), damit wir desto williger und lieber die holdselige Stimme des Evangeliums hören, uns Christi desto mehr freuen, desto fester Ihm anhangen.

Von der Sünde;

1. was sie sei,
2. woher sie komme.

1.

a. Das Gesetz ist das höchste, weil göttliche Recht. „Die Sünde ist das Unrecht" (1 Joh. 3, 4.). Die Sünde ist also eine Abweichung von diesem Gesetz. Wollen wir also wissen, was Sünde sei, so lasset uns auf das Gesetz schauen! (So vermeiden wir furchtsame Pietisterei und freche Lascivität.)

b. Sünde ist:

α. Mangel oder Unvollkommenheit der Eigenschaften, die das Gesetz fordert,

β. Neigung zum Unrecht,

γ. Thun des Unrechts in Gedanken, Worten und Werken.

Was an sich gut ist, wird Sünde, so ein Mangel oder Fehl daran ist, z. B. Gebet ohne Andacht, Almosen ohne Liebe u. s. w. So ist alles Thun der Ungläubigen nur Sünde und der Gläubigen unvollkommen wegen der mangelnden Liebe.

c. Durch die Sünde wird Gott schwer beleidigt (Ps. 5, 5.) und zu ernstlicher Strafe gereizt (Spr. 14, 34.). Denn Gott ist der Gute, der das gute Gesetz gegeben hat, uns zu seinem Ebenbild erschaffen und uns das Vermögen, dem Gesetz gemäß gut zu sein, in unseren ersten Eltern verliehen hat; dazu ist er auch der Gerechte — ergo.

d. Recapitulation s. Dietr. Cat. Fr. 128.

2.

a. Da Nichts ohne Gottes Vorsehung geschehen kann, ist da nicht Gott der Urheber der Sünde? Das sei ferne!

α. Gott ist gut und nichts Böses an Ihm.

β. Gottes Werke sind gut (Gen. 1, 31.).

γ. Gott hat Mißfallen am Bösen und straft es (Ps. 5, 5.) — ergo.

Das ist eine gotteslästerliche Calcüle unserer blinden Vernunft, welche die allmächtige Vorsehung Gottes und das Dasein der Sünde nicht reimen kann (reformirte Theologie). Ist hier unserer Vernunft ein Geheimniß, so glaube man!

b. Der Haupturheber der Sünde ist der Teufel.

α. 1 Joh. 3, 8.: Der Teufel hat die Sünde erfunden. Wie war das möglich? Antwort: ist hier unserer Vernunft ein Geheimniß, so glaube man! Die Schriftlehre über den Fall des Teufels s. Dietr. Cat. Fr. 194.

β. 2 Cor. 11, 3.: Der Teufel versuchte auch die Menschen zur Sünde (Gen. 3.).

γ. Auch jetzt noch reizt der Teufel zur Sünde (1 Chron. 22, 1. Joh. 13, 2.), zum Unglauben (2 Cor. 4, 4. 2 Tim. 2, 26.).

c. Die andere Ursache der Sünde ist der Menschen verkehrter Wille.

α. Gen. 3.: Im Anfang (wir waren aber in Adam und Eva s. Röm. 5, 12.).

β. Unsere verderbte Natur hat zur Sünde Lust und den Lüsten und Neigungen will sie folgen (Jac. 1, 14 f.).

Schluß.

Text: So sollen wir unsere Sünde in ihrem Wesen und in ihren Ursachen erkennen, daß wir nämlich von Natur wider Gottes Gesetz sind, vom Teufel und schuldbefleckt; auch einsehen, daß wir Gott beleidigt und Seine Strafe verdient haben — und zu Christo uns ziehen lassen und um den Geist der Erneuerung und um endliche Erlösung bitten. C. M.

Literatur.

Dr. C. J. Römheld, Das heilige Evangelium in Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchen-Jahrs dem Volke erzählt und ausgelegt. 4te Auflage. (Gotha. Gustav Schlößmann.) 1879.

Dies inhaltsreiche Predigtbuch enthält auf 555 Seiten groß Octav außer Predigten über alle Sonn- und Festtage, also auch über die seltenen Sonntage V. u. VI. p. Epiph., XXVI. & XXVII. p. Trin., noch 7 Passionspredigten, zwei Charfreitags-Predigten, und je eine für das Reformations-, Ernte-Dank- und Todtenfest. Johannis, des Teufers, Michaelis- und Marienfeste sind nicht berücksichtigt. Innerhalb sechs Monaten erlebte dies Buch vier Auflagen, ohne Zweifel ein Zeugniß, daß hier eine werthvolle homiletische Gabe vorliegt. Kirchliche Zeitschriften sind einstimmig im Lobe desselben. Achtzehn Beurtheilungen desselben sind ihm vorgedruckt, die sich fast in Lobeserhebungen überbieten. Wenn wir nun auch diesem überschwänglichen Lobe nicht beistimmen können, so freut es uns doch von Herzen, daß wir dies Predigtbuch als eines der besseren neuern anerkennen dürfen, das vom deutschen Büchermarkt zu uns herüber, oder wenigstens in unsere Hände gekommen ist. Dies gilt sowohl von der Sprache, wie vom Inhalt desselben. Wohlthuend berührt die Sprache dieser Predigten das

Herz; in schlichter, einfältiger, echt populärer Weise werden die Heilswahrheiten vorgetragen, die Erzählungen der einzelnen Perikopen so frisch und lebendig vorerzählt, die Gleichnisse oft so glücklich in unsere Zeit und Verhältnisse transferirt, daß man meint, sie geschehen vor unsern Augen oder wir haben sie schon mit durchlebt. Kurz, es ist die warme Sprache eines gläubigen Herzens, dem man es lebendig und tief anmerkt, daß es mit dem innigsten Verlangen und Bemühen redet, um auch Andere zu der selbsterfahrnen Seligkeit des wahren Glaubens zu führen. Daher liegt es auch, wie es scheint, dem Verfasser weniger, wir möchten fast sagen, gar zu wenig an formgerechten Dispositionen, deren sehr wenige bei ihm zu finden, als vielmehr daran, durch das Thema sogleich einen die Aufmerksamkeit weckenden, Herz und Gewissen packenden Gedanken auszusprechen; die Theile ergeben sich ihm selten als logische Folge aus dem Thema, sondern sind Hauptgedanken aus dem Texte, sodaß also das Thema mehr als Ueberschrift sich darstellt; doch ist wiederum die Predigt nicht etwa ein unzusammenhängendes, erbauliches Gerede, sondern vielmehr meist ein klar durchdachtes, abgerundetes, schönes Ganze. Wir greifen nur einige Beispiele heraus. Epiphanienfest: „Die Bekehrung der ersten Heiden zu JEsu: 1. die Erweckung, 2. der Stern, 3. die Reise, 4. die Anbetung. III. p. Epiph.: „Der Hauptmann zu Capernaum und sein Knecht; 1. der Knecht, 2. der Hauptmann, 3. der HErr des Herrn und des Knechts." Estomihi: „Der Prophet mächtig von Wort und That zugleich; 1. der Prophet mächtig von Worten, 2. mächtig von Thaten." Invocavit: „Eine wichtige Entdeckung und Bekanntschaft; 1. JEsus in der Wüste, 2. der gute Freund, 3. die Entlarvung." XIII. p. Trin.: „Drei Lebensbilder, erstes Lebensbild (der fragende Schriftgelehrte); zweites Lebensbild (der Priester und Levit); drittes Lebensbild (der barmherzige Samariter)." Leider fehlt beim letzten Bild der nöthige, und so nahe liegende Nachweis, daß in dem barmherzigen Samariter das Bild wahrer, nur im Herzen der Gläubigen wohnender Liebe erscheine. Besser als die vorhergehenden Dispositionen sind nachstehende: Misericord. Dom.: „Warum ist JEsus der gute Hirte? 1. weil er Eigenthumsherr und nicht ein Miethling der Schafe ist; 2. weil er sein Leben für die Schafe läßt; 3. weil er im innigsten Verhältniß mit seinen Schafen steht." IX. p. Trin.: „Von der irdischen und himmlischen Klugheit; 1. von der irdischen, 2. von der himmlischen Klugheit." Reformationsfest über Gal. 5, 1.: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat"; 1. von der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, 2. von der Knechtung der Gewissen (hier bezeugt der Verfasser freimüthig, daß der Pabst Christum abgethan, sich zum Mittler zwischen Gott und den Menschen aufgeworfen, an Stelle des Wortes Gottes sein eigen Wort gesetzt oder es mit Lüge und Irrthum zu desto gefährlicherer Verführung der Einfältigen vermischt, sieben Sacramente und eine Last von andern Bedingungen und Ceremonien als zur Seligkeit nothwendig eingeführt habe u. s. w.), 3. von der Wiederbefreiung der Gewissen. („Gottes Wort kam auf den Leuchter, die Menschen lernten JEsum Christum wieder kennen, — das war die Reformation. . . . Die Gewissen wurden frei von knechtischem Menschenjoch, aber gebunden an Gottes Wort; sie wurden frei vom Pabst und seinen Satzungen, aber wieder gebunden an JEsum, ihren einzigen Heiland.") Wir fügen einige Beispiele bei, welche die Sprache dieser Predigten charakterisiren. Evangelium des I. p. Trin.: Geliebte in dem HErrn! Das ist eine der erschütterndsten Predigten, welche Gottes Wort enthält. Der Sohn Gottes hat sie selbst aus der Ewigkeit zu uns gebracht. . . . Diese Geschichte ist ebenso erschütternd und eindringlich, als einfach, natürlich und verständlich, man braucht nicht viel über sie zu sagen, sie predigt selbst schon laut genug. Wir brauchen diese Geschichte, wir brauchen dem Worte des Sohnes Gottes nur einfach zu glauben, nur zu glauben brauchen wir, so werden wir einen kräftigen Antrieb und Beweggrund haben, das kurze, flüchtige Erdenleben anzu-

wenden, um das ewige und unvergängliche Leben zu gewinnen. Wen diese Geschichte nicht antreibt, seine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, ich weiß nicht, was den noch auf andere Gedanken und andere Wege bringen könnte. . . . Unsere ganze heutige Textgeschichte läßt sich zusammenfassen in den Worten: „Mensch, wie du glaubst, so lebst du, und wie du lebst, so stirbst du, und wie du stirbst, so fährst du, und wie du fährst, so bleibst du." Thema: „Von des Reichen Gottlosigkeit; 1. vom reichen Mann: hier bezeugt er nun, daß Reichthum so wenig verdamme, als Armuth selig mache; Reichthum habe größere Gefahr als Armuth, aber beide seien gefährlich, weshalb Salomo betet: ‚Armuth und Reichthum gib mir nicht' u. s. w. Es kommt alles darauf an, wie das Herz steht, der reiche Mann glaubte dem Worte Gottes nicht — das war die Ursache seiner ewigen Verdammniß. Damit kommen wir zu unserm 2ten Theil und reden von des reichen Mannes Gottlosigkeit." Nachdem er das Leben des Reichen anschaulich beschrieben, schließt er mit folgenden Worten: „Meine l. Br. u. Schw., nehmt euch an diesem unglücklichen Manne ein warnendes Beispiel. Er war kein Mörder, kein Dieb, kein Ehebrecher, kein Betrüger, kein Trunkenbold und überhaupt kein Verbrecher. Er war im Gegentheil ein angesehener, noch im Tod und Begräbniß von den Leuten geehrter Mann. Aber er war von Gotte los, er war ein Weltkind. Und das ist der Weg zur Hölle. Durch Unglauben war er gottlos, darum lebte er gottlos, darum starb er gottlos, darum fuhr er in das Lossein, in die Trennung von Gott, darum blieb er ewig von Gott los und verstoßen. Mensch, wie du glaubst, so lebst du u. s. w. — Denn Gott ist gerecht! Amen." VII. p. Trin. Thema: „Von einer Volksversammlung, 1. ihrer Berufung, 2. ihrem Verlauf, 3. ihrem Abschluß oder ihrem Ende." Im 1. Theil sagt er: „Nun, wer hat denn diese 4000 Menschen an den freien Platz unter Gottes freien Himmel zusammengerufen? Es war der Geist des HErrn, von welchem schon der Prophet Jesaias geweissagt hatte: ‚Der Geist des HErrn ist bei mir', ist bei JEsu. Und dieser Geist des HErrn, der Geist der Macht und Stärke, der Geist der Gnade und des Lebens, der Geist der Wahrheit und des Gebetes, kurz, der Geist Gottes, der ging unablässig von der Person des HErrn JEsu Christi aus, wo er ging und stand. Dieser Geist des Vaters und des Sohnes hatte auf die große Menge einen unwiderstehlichen Zug ausgeübt, daß die Leute von weit herkamen, um ihn zu sehen, um ihn zu hören, um in seiner Nähe Ewigkeitskräfte zu spüren und ewiges Leben zu empfangen." Im 2. Theil . . . . „Meine Lieben, ich habe mancher Volksversammlung angewohnt in jüngeren Jahren . . . . Aber wenn wir einer **solchen** Versammlung anwohnen könnten, welche der Geist des HErrn beruft, welche JEsus in sichtbarer Person leitet, und auf welcher JEsus der Festredner und Volksredner ist, — nicht wahr, dann wollten wir, wenn auch mit schwacher Kraft, noch bis ans Ende der Erde reisen? — Nun, wartet, auch das werden wir noch erleben, wenn auch nicht in diesem sterblichen Leibe. Einst am Ende der Tage wird's die zwei allergrößten Volksversammlungen geben, eine zu seiner Rechten, eine zu seiner Linken, da werden wir auch dabei sein. Gott gebe, daß wir dann zu seiner Rechten stehen!" VIII. p. Trin. 1. Theil: „Was sind falsche Propheten? In einem großen Walde mit zahllosen Wegen hat sich ein Mensch verirrt. Es ist Nacht, er will nach Hause, er muß verschmachten, wenn er den Weg nicht findet. Da begegnet ihm ein Mann, den fragt er: Weißt du den Weg nach meiner Heimath und willst du mir ihn zeigen? Gewiß, gibt ihm der Gefragte zur Antwort und zeigt ihm einen schönen, breiten, vielbegangenen und vielbefahrenen Weg. So, da gehe fort, immer fort auf diesem Weg, dann kannst du nicht irre gehen, sondern bequem heimkommen. . . . Der verirrte Wanderer war froh, einen so guten, breiten Weg zu haben, auf dem er nicht mehr irre gehen könnte. Er faßt neuen Muth, und der Muth gibt ihm neue Kraft und sorglos geht er fort, bis er — in einen Abgrund stürzte, Hals und Beine brach und jämmerlich zu Grunde ging. — Sehet,

der ihn diesen Weg gewiesen, der war ein falscher Prophet. ... Darum: Wer immer den Leuten JEsum Christum zeigt und anempfiehlt und sie selbst zu JEsu hinführt, der ist ein rechter Lehrer und Prophet, der ist ein Führer zum Leben. ... Wer JEsum Christum den Leuten nicht anpreis't und zeigt, sondern spricht und thut, als gäbe es andere Wege zum Leben, der ist ein falscher Prophet." — In dem Gleichnisse vom ungerechten Haushalter (IX. p. Trin.) läßt er den „reichen Mann" einen reichen deutschen Gutsbesitzer sein, den „Haushalter" seinen Oeconomie-Verwalter und schildert nun in demselben aufs treffendste einen jener gewissenlosen Menschen heutigen Tages, die in ihrem Amte nur darauf bedacht sind, mit den anvertrauten Geldern und Gütern den Großen zu spielen und sich gute Tage zu verschaffen, dabei täglich tiefer in Sünde und Ungerechtigkeit gerathen und doch ganz unbekümmert darüber bleiben, daß es endlich einmal an den Tag kommen muß zu ihrem Schaden, ihrer großen Schande. — In der Predigt über den Sohn des Königischen p. 483: „Sobald der HErr zu ihm gesagt hatte: ‚Gehe hin, dein Sohn lebet!' da war des Vaters Angst fort und er war getrost. Denn er glaubte dem Wort des HErrn und durch den Glauben wußte er: jetzt ist mein Kind gerettet. Und sogleich kehrte er um, das genesene Kind in die Arme zu schließen. Glaube und Gehorsam des Glaubens sind immer unzertrennlich. Aufs Wort glaubte der Mann JEsu, und aufs Wort folgte er ihm. Meine Lieben, hätten wir's auch gethan? Prüft euch! — Wie war doch der Glaube des gebeugten Vaters in der Nähe des HErrn JEsu gewachsen! Das ist nun schon ein ganz anderer Glaube, als am Anfang, da er sich auf den Weg machte. O, von JEsu Macht und Liebe kann man nie zu Großes erwarten. Wenn wir ihm auch Großes zutrauen und haben wirklichen Herzensglauben an ihn, dann werden wir zuletzt erfahren, daß er noch mehr und noch Größeres gethan hat, als wir geglaubt." — Wir haben absichtlich diese vielleicht etwas zu reichlichen Beispiele der populären, einfältigen und zum Herzen redenden Sprache dieser Predigten gegeben, weil es so überaus erfreulich und wohlthuend in unserer Zeit ist, einen Mann in der keuschen Sprache des Volkes das Evangelium von Christo predigen zu hören, wo die meisten selbst gläubigen und besseren Pastoren eine Sprache reden, die dem Volke geradezu unverständlich ist, den Gebildeten aber Herz und Gewissen kalt und todt läßt. Schon um der Sprache willen ist diese Gemeinde glückselig zu preisen, auf deren Canzel ein solcher Mann redet. Doppelt erfreulich ist es, — ja, ihren vollen Werth und Nutzen gewinnt diese Predigtweise freilich erst dadurch, daß ihr Inhalt nichts anderes ist, als JEsus Christus, wahrhaftiger Gott und einziger Heiland aller Sünder. Dieser wird in diesen Predigten mit großer Glaubensfreudigkeit und -Gewißheit den Zuhörern und Lesern angepriesen und alle zur gläubigen Annahme desselben aufs dringendste eingeladen. Der theure Verfasser stellt daher seinem Buche statt der gewöhnlichen Dedication die Frage voran:*) „Glaubest du auch, daß Christus, dein HErr, bei seiner lieben Kirche auf Erden und auch bei dir sei?" und antwortet: „Ja, mein lieber HErr Christus, wahrer Gott und Mensch, ein HErr über alles, ist nach seiner Verheißung bei mir und allen seinen Gläubigen, der ist mein HErr und König, welcher, wie er mich erlöset hat, also schützet und schirmet er mich auch, und will mich endlich in sein herrliches Reich nach diesem Leben aufnehmen. Hallelujah! Amen." Das ganze Predigtbuch ist ein herrliches Zeugniß dieses seines Glaubens, zu dessen Seligkeit er alle seine Hörer und Leser einzuladen aufs ernsteste bemüht ist. Es ist kein Zweifel, daß er reichen Segen damit stiften wird. — Trotz dieses unseres aufrichtigen Lobes nun dürfen wir um der Wahrheit willen gleichwohl nicht verhehlen, daß das vorliegende Predigtbuch Gebrechen und Eigenthümlichkeiten hat, die allerdings ernster Art und tief zu beklagen sind. Davon in nächster Nummer. (Schluß folgt.)

*) Fast wörtlich Frage und Antwort unseres Dietrich'schen Catechismus, Fr. 266.

2025-02-06

Box: IA40530915
Old Pallet: IA405309

Magazin für Evangelisch-Lutherische Homiletik und Pastoraltheologie 1880-09: Vol 4 Iss 9

INTERNET ARCHIVE

0360-6163

Himmel
sei, der
r, hilf,

ls Wort
nd zum

Dienste Gottes ausschließlich bestimmt nicht durch Salbol, oder Weihwasser oder deß etwas, wie die Pabstkirche wähnt, sondern einzig und allein durch Gottes Wort und Gebet. Denn Gottes Wort ist das rechte Heiligthum, welches alle Dinge heilig macht; das Gebet aber ist „der Gottesdienst, da wir den wahren und lebendigen Gott im wahren Glauben durch unsern Mittler JEsus Christus theils um Erlangung der uns nöthigen Güter anrufen, theils für die empfangenen loben und danken".

Somit wäre denn auch diese neue Orgel bereits dem HErrn geheiligt, denn wir haben in Bezug auf dieselbe Gottes Wort verlesen, haben unsere Gebete emporgeschickt zum Thron der Gnade, ja, zu unsern Lob- und Bittgesängen wie zu unserem Glaubensbekenntniß sind ihre eben so lieblichen, als gewaltigen Töne erklungen. Aber auf daß wir aus Gottes Wort deß gewiß werden, daß unsere heutige Versammlung und deren Zweck Gott wohlgefällig ist, und daß wir lernen, was vonnöthen ist, damit unsere Orgel auch dem HErrn geheiligt heiße und bleibe, so komme zum Zungenreden auch das Weissagen, zum Verlesen des geoffenbarten Gotteswortes auch das Auslegen und Anwenden desselben.

Ich spreche demnach zu euch

über den Gebrauch der Orgel in den öffentlichen Gottesdiensten der rechtgläubigen Kirche,

wobei ich zeige

1. das gute Recht und
2. die rechte Beschaffenheit dieses Gebrauchs.

1.

Meine Lieben! Ein charakteristischer Zug der Reformation Luthers ist auch der, daß er das, was er aus dem Pabstthum vorfand, nicht schlechtweg verwarf, sondern, an der Richtschnur des geschriebenen Wortes alles prüfend, den Mißbrauch von dem rechten Gebrauch schied und was nicht dem Worte widersprach, demselben dienstbar machte. Weil sich nun auch die Orgeln aus dem Pabstthum vorfanden, so zerschlug er nicht etwa dieselben und warf sie als einen Greuel aus den Kirchen hinaus, wie Zwingli, Carlstadt und die sogenannten „himmlischen Propheten", sondern man bediente sich ihrer um so lieber für den nun von dem Meßgreuel und anderem wirklichen Pabstgreuel gereinigten Gottesdienst, da Luther und die Seinen so herrliche Lieder dichteten, der eigentliche geistliche Volksgesang eine Gabe der Reformation war und seine ihm gebührende Stelle alsbald im öffentlichen Gottesdienste bekam.

Zwar gibt es hin und wieder auch unter uns Leute, welche aus Schwachheit in der Erkenntniß sich manchmal deswegen noch Gedanken ob dem Gebrauch musikalischer Instrumente seitens der Christen und der Kirche machen, weil nach 1 Mose deren Erfinder die weltlich gesinnten und gottlosen Kinder Kains waren. Aber abgesehen davon, daß ja auch die Kainiten die Meister in allerlei Erz- und Eisenarbeit und die Erbauer des ersten Thurms in der Welt, des babylonischen Thurms waren: so ersehen wir ja gerade aus unserm Texte, daß der kainitische Ursprung der Instrumentalmusik das Volk Gottes im alten Bunde nicht im geringsten hinderte, sich derselben auch bei der Feier seines Gottesdienstes zu bedienen.

Unser Text nämlich fordert zum freudenreichen Lob des Allerhöchsten auf. Er zeigt dabei V. 1., wo dieses Lob dargebracht werden soll, nämlich hier auf Erden in seinem Heiligthum, an dem Ort, da seines Namens Gedächtniß gestiftet ist, und droben in der Feste seiner Macht, im Himmelssaal, von dem Chore der heiligen Engel und der vollendeten Gerechten: „Lobet den HErrn in seinem Heiligthum; lobet ihn in der Feste seiner Macht." Er zeigt ferner, worüber dies vielstimmige engelische und menschliche, himmlische und irdische Lob zu einem volltönigen Accord sich vereinigen soll, V. 2.: „Lobet ihn in seinen Thaten; lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit." Womit aber soll dies vielstimmige Lob geschehen? Ach, wenigstens hier unten auf Erden nicht bloß mit menschlichen Stimmen, sondern auch mit Instrumenten, wo man sich ihrer bedienen kann, V. 3—5.: „Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen; lobet ihn mit Pauken und Reigen; lobet ihn mit Saiten und Pfeifen; lobet ihn mit hellen Cymbeln; lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln." Also weil unsere Stimme nicht ausreicht, sollen wir ihn mit allen Kräften und Mitteln feiern und die Gottesgabe der Musika auch vermittelst musikalischer Instrumente, der Blas- und der Saiteninstrumente, sein Lob treiben

lassen. Ja, zu seinem Lobe soll alles sich vereinigen: „Alles, was Odem hat, lobe den HErrn."

Von welchem Umfang nicht allein die Vocal-, sondern auch die Instrumentalmusik im levitischen Gottesdienst ihre Verwendung nach unserem Psalm gefunden hatte, zeigt uns insbesondere die Geschichte Davids, des Schreibers unseres Psalms. Von ihm, dem königlichen Sänger und Harfenspieler und dem Mann nach dem Herzen Gottes, der überhaupt die drei Gebiete der Kunst — die Dichtkunst, Musikkunst und Baukunst, recht zu würdigen und zu heiligen und zur Ehre Gottes zu verwenden verstand, lesen wir 1 Chron. 16. und 26., wie er hier durch die Pflege der Musik dem Gottesdienste eine außerordentliche Feierlichkeit zu verleihen versuchte, indem er nicht weniger als 4000 Sänger aus den Leviten bestellte, die unter der Leitung von 280 Sangmeistern und in 24 Ordnungen abgetheilt, unter der Begleitung der genannten und anderer Instrumente die Psalmen sangen, das Volk aber abwechselnd einstimmte oder nachsang, nach dem Wort des 147. Psalms: „Singet um einander dem HErrn mit Danken, und lobet unsern Gott mit Harfen." Wie sollte es nicht auch in den Zeiten Davids und Salomos zu solcher Blüthe der heiligen Musik durch eine Jahrhunderte lange Pflege gekommen sein, da ja gleich bei der Einrichtung des levitischen Gottesdienstes unter Mose Gott den Gebrauch gewisser Instrumente anordnete und in den Prophetenschulen seit Samuels Zeit die heilige Musik, verbunden mit der Dichtkunst, der wichtigste Gegenstand des Unterrichts nächst der Theologie war!

Wie, Geliebte, sollte die edle Musikkunst und also auch die Instrumentalmusik nicht auch an der Kirche des neuen Bundes ihre sorgfältige Pflegerin zur Ehre Gottes finden? Zwar in den blutigen Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte, als die Christen noch keine besonderen Tempel hatten, sondern in Wälder und Einöden, in Höhlen und Grabgewölbe zur Abhaltung der Gottesdienste vor ihren Verfolgern sich oft flüchten mußten, konnten sie zu ihren Lobgesängen sich musikalischer Instrumente ja freilich nicht bedienen. Gewiß aber ist, daß solches geschah, als Kaiser Constantin Christ geworden war, die Verfolgungen von Seiten des Staates damit aufhörten und die Christen in besonderen Gotteshäusern sich nun ungestört versammeln konnten. Von einem Kirchenvater erfahren wir, daß es zunächst die Harfe war, unter deren Begleitung die Christen ihre täglichen Lobgesänge erschallen ließen.

Wie sollte nicht die werthe Christenheit darauf gekommen sein, auch die Instrumentalmusik dem HErrn zu heiligen!

Man bedenke nur erstlich, daß der Endzweck alles Geschaffenen die Ehre Gottes ist. Darum heißt es Psalm 19.: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk"; Ps. 69.: „Es lobe ihn Himmel, Erde und Meer, und Alles, was sich darinnen reget" — und Ps. 103.: „Lobet den HErrn alle seine Werke, an allen

Orten seiner Herrschaft." Es soll ihn daher nicht nur alles, „was Odem hat", loben, sondern auch alle leblose Creatur. Wenn daher der Mensch, dies vornehmste aller sichtbaren Geschöpfe, Holz, Metalle, Saiten und Thierhäute verwendet, um vermittelst der ihm verliehenen Gabe der Musik das Lob Gottes desto herrlicher und lieblicher zu machen, und solches Lobgetön vornehmlich zum Wort und Sacrament inmitten der versammelten Gemeinde erschallt — entspricht dies dann nicht nur um so mehr jenem Endzweck? Und sollte nicht gerade die rechtgläubige Kirche es sein, die, weil sie Gottes Wort und Sacrament rein hat, auch durch den Gebrauch musikalischer Instrumente die Förderung der Ehre Gottes eigentlich recht zu betreiben versteht? In seiner Auslegung des Propheten Amos schreibt daher Luther: „Dieweil jetzt zu unserer Zeit Gottes Wort ist geoffenbaret worden und nun erkannt und verstanden wird, irrets nicht, daß man in Ehren halte und für und für übe, es sei auf Orgeln aus Symphonien oder was für Instrument es wolle, wie wir sehen, daß der liebe David gethan hat."

Man bedenke ferner, daß die Gabe der Musik eine der edelsten Gottesgaben ist, ja eine Gabe, die sich zum besonderen Lobe Gottes ganz besonders eignet, also daß Luther bekennt, sie sei der Theologie gar nahe und ihr nach derselben der höchste Platz, die höchste Ehre gebühre. Wenn es nun billig ist, daß die vor dem HErrn versammelte Gemeinde das Lob Gottes auch in der höchsten Form ausspreche, so gibt es wohl keine schönere, erhabenere, ergreifendere und erbaulichere Form als Dichtkunst und Musikkunst in ihrer Verbindung und zwar letztere durch das Zusammenwirken von Menschenstimmen und allerlei Instrumenten. Oder wird der Gesang von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern nicht erbaulicher, herrlicher, volltönender, wenn er von Instrumenten eingeleitet, getragen und durchdrungen wird?

Und endlich bedenke man, daß die durch Menschen- und Instrumentenstimmen zur Ehre Gottes angestellte Musik die wunderbarsten Wirkungen auf unser Gemüth hat. Werden durch die Musik auch die wildesten Menschen besänftigt, äußert sich eine solche Wirkung oft selbst auch auf unvernünftige Thiere, wie sollte nicht eine versammelte Christengemeinde durch ihre Musik nur um so mehr in die zum Gottesdienste im Geist und in der Wahrheit nöthige Stimmung versetzt werden? Als der heilige Augustinus nach seiner Bekehrung zum erstenmale den Gottesdienst der Christen wieder besucht hatte, bekannte er: „Wie weinte ich über deine Lobgesänge und Lieder, o mein Gott, als ich durch die Stimme deiner lieblich singenden Gemeinde kräftig bewegt wurde! Diese Stimmen flossen mir in meine Ohren und deine Wahrheit wurde mir ins Herz gegossen. Da entbrannte inwendig in mir das Gefühl der Andacht und die Thränen liefen herab und mir war so wohl dabei." Und unser Augustin, Luther, bekennt: „Musika ist eine schöne, liebliche Gabe Gottes;

sie hat mich oft erweckt, daß ich Lust zu predigen gewonnen habe." O, wir kennen das ja auch aus Erfahrung, was die Musik zur Handlung des Worts und Sacraments bei dem Prediger und Zuhörer wirkt; wir wissen, wie die Musik auch ihrerseits die Gottesdienste zu „schönen" Gottesdiensten macht! —

Dies im Allgemeinen von dem Gebrauch der Musik durch Gesang und Instrumente in den Gottesdiensten der rechtgläubigen Kirche.

Gibt es nun aber ein Instrument, das so vorzüglich, so in jeder Beziehung zum Lobe Gottes und zur Erbauung der feiernden Christengemeine sich eignet, so ist es anerkanntermaßen die Orgel. Freilich, als dies Instrument im 6. und 7. Jahrhundert für den Gottesdienst zuerst in Gebrauch kam, nannten es nicht mit Unrecht manche Bischöfe ein brüllendes Ungethüm; denn nicht mit den Fingern konnten die Tasten gespielt, sondern mit den Fäusten mußten sie zur Angabe des Tones gespielt werden, daher auch der Ausdruck „Orgelschlagen". Aber welche Ausbildung erfuhr dies Instrument im Lauf der Zeit, zuletzt namentlich durch Sebastian Bach, den größten Tonmeister der rechtgläubigen Kirche! Um wie viel mehr gebührt der Orgel in ihrer heutigen Vollendung jenes Lob, das ihr einst gelehrte Männer schon im 16. und 17. Jahrhundert spendeten! So schreibt der bekannte Kirchencomponist und Dichter Prätorius: „Es ist von einem Jahre zum andern die Kunst in Verfertigung der Orgeln so hoch gestiegen, daß sich billig darüber zu verwundern; und Gott dem Allmächtigen und Allweisen nicht genugsam zu danken, daß er den Menschen solche große Gnade und Gabe von oben herab so gnädiglich verliehen, die ein solches vollkommenes, ja fast das vollkommenste Werk und Instrument, als die Orgel ist, dergestalt disponiren und verfertigen; und die auch dasselbe spielen mit Händen und Füßen, daß Gott dadurch im Himmel gelobt, der Gottesdienst geziert und die Menschen zu christlicher Andacht bewogen und geweckt werden." Und ein anderer bezeugt: „Wie die Orgel ein Begriff aller musikalischen Instrumente ist, also ist sie auch unter allen billig für das schönste zu halten. Denn mag man betrachten die Mannigfaltigkeiten der Harmonie oder Zusammenstimmung, oder den Unterschied der Verwandlungen, oder die Vielfältigkeit der Stimmen, so achte ich, daß nichts der Orgel zu vergleichen . . . Und doch ist alles nur Ein Gebäude oder Werk, daß nichts dieses Weltgebäude, so aus einer unaussprechlichen Mannigfaltigkeit besteht, schöner repräsentirt und darstellt, als ein Orgelwerk."

Und wahrlich, Geliebte, kein Instrument eignet sich so zum heiligen und gottesdienstlichen Gebrauche, und keines widerstrebt so unheiligem und weltlichem Gebrauche, wie die Orgel. Sie vereinigt in sich gewissermaßen alle die Instrumente, die unser Psalm als Werkzeuge des Lobes anführt. Sie erhebt sich von der sanften Hirtenflöte bis zum gewaltigen Posaunenton, der an den des Weltgerichts erinnert; von den lieblichen, ätherischen Tönen der Gambe zur Majestät und Kraft des rollenden Donners oder des vollstimmigen Jauchzens. Da sie die Fülle der Tonwelt in sich vereinigt

und alles einschließt, was nur zum Lobe Gottes in der Kirche erschallen kann, so ist sie zum Dienst im Heiligthum, zum Lobe Gottes, als Werkzeug beim Verkündigen seiner großen Thaten, wie geschaffen. Sie wird mit Recht „die Königin unter den Instrumenten" genannt und ihr eigentlicher Platz ihr im Heiligthum angewiesen. Und so ganz ist die Orgel das der kirchlichen Tonkunst, der heiligen Musik ausschließlich angehörige Instrument, daß sie nichts sinnlich Aufregendes, nichts Leidenschaftliches duldet und das Spielen leichtfertiger weltlicher Stücke auf der Orgel selbst einen nicht ganz rohen Weltmenschen anwidert. Um so mehr aber ist sie gerade das rechte Instrument für die Gottesdienste der rechtgläubigen Kirche, die wegen des Reichthums von Kirchenliedern und wegen ihres Volks- und Gemeindegesangs in den öffentlichen Gottesdiensten von jeher die „singende Kirche" genannt worden ist.

So hätten wir denn gesehen, mit welchem Rechte von Anfang die rechtgläubige Kirche musikalischer Instrumente, insonderheit aber der Orgel, bei ihren Gottesdiensten sich bediente, wie sie sich nach dem Worte: „Alles ist euer!" nicht durch den kainitischen Ursprung musikalischer Werke beirren ließ, wie sie hierin vielmehr dem Vorbild der Kirche alten und neuen Testaments folgte, wie es in der Natur der Sache liegt und in unserem Texte es ausgesprochen wird, daß alles zum Lobe Gottes ertöne, und wie kein Instrument sich hierfür eignet, als die Orgel.

2.

Laßt mich denn noch so kurz als möglich die rechte Beschaffenheit des Gebrauchs der Orgel in den Gottesdiensten der rechtgläubigen Kirche zeigen.

Die Gottesdienste unserer lutherischen Kirche haben zwei unbestreitbare Vorzüge. Der eine besteht darin, daß in Folge der reinen Lehre Gott allein die Ehre gegeben wird. Er, der Dreieinige, ist der alleinige und ausschließliche Gegenstand der Anbetung und des Lobes, sein Wort die alleinige Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens und die Quelle aller Predigt, und sein Werk, das als der alleinige Grund unseres Heils gepredigt und gepriesen wird. So treibt sie denn mit Ausschluß alles Menschenruhms das Lob Gottes ganz so, wie es unser Psalm getrieben haben will, bei dem es von Anfang bis zum Ende zu dreizehn Malen heißt: „Lobet den HErrn!" und nur allein: „Lobet ihn in seinen Thaten."

Der andere Vorzug des lutherischen Gottesdienstes besteht darin, daß gerade in ihm dem Christenvolke eine reiche und volle Gelegenheit gegeben wird, seines geistlichen Priesterthums in mündlicher Verkündigung der Tugenden deß zu pflegen, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Nicht nur wird der Gottesdienst in der Landessprache

gehalten und nicht in einer fremden Sprache, wie in der römischen Kirche, sondern es ist auch die Gemeinde in demselben keine bloße Hörerin, wie in den Gottesdiensten der römischen Kirche, wo Priester und Chor das Volk vertretend alles besorgen, oder in den Gottesdiensten so mancher Sekten dieses Landes, wo selten die Gemeinde mitsingt und meist nur vom Chor etwas vorsingen läßt; sondern mitthätig auch durch das Singen der herrlichen geistlichen Lieder und durch das gemeinsame Antworten auf das liturgische Singen oder Sprechen des Pastors, also durch das wechselseitige Singen oder Sprechen zwischen Pastor und Gemeinde. Zwar bedient sich unsere Kirche von Anfang bis heute in ihren Gottesdiensten auch eines besonderen Chorgesangs. Aber dieser vertritt keineswegs die bekennende und lobsingende Gemeinde, sondern als ein aus der Gemeinde heraustretendes Häuflein stimmt er zur Erhöhung der Feierlichkeit des Gottesdienstes, wie zu lieblicher Abwechselung Lieder „im höheren Chor" an und bringt so seine ihm vorzugsweise verliehene Sangeslust und Sangesgabe dem zu einem besonderen Opfer dar, zu dessen Verherrlichung ja Alles dienen soll.

Hiernach nun bestimmt sich der zweckmäßige Gebrauch einer Orgel im öffentlichen Gottesdienste.

Meine Lieben! Als in der nicht sehr fern hinter uns liegenden Zeit des Rationalismus oder Vernunftglaubens der Kirchengesang jämmerlich die schönen alten Kirchenlieder umgemodelt und deren Melodie ihres Rhythmus entkleidet, oder ganz neue Kirchenlieder fabrizirt wurden, da geschah auch ein solcher Mißbrauch mit der Orgel, daß er durch Spielen von Märschen, Opern- und Tanzmelodien, ja sogar einmal mit einer Saufmelodie seitens leichtfertiger gottloser Organisten nachgerade zu einem offenbaren Kirchenunfug herabsank. Gemäß der Würde und dem Zweck unseres lutherischen Gottesdienstes darf daher die Orgel weder der Leichtfertigkeit noch der Eitelkeit dienstbar gemacht werden. Ihre Hauptbestimmung ist, theils durch ein der Festzeit oder dem besonderen Charakter des betreffenden Gottesdienstes oder des gewählten Liedes entsprechendes Spiel das Gemüth in die rechte Stimmung zu versetzen und die Gemeinde zum andächtigen Singen vorzubereiten, theils und zwar vornehmlich, den Gemeindegesang zu unterstützen und zu heben. Da verbietet sich denn von selbst das Hereinziehen weltlicher Musik und alles Sinnenkitzels und folgt, daß das Orgelspiel seinen keuschen kirchlichen Charakter, als auch seine dienende Stellung bewahre.

Dem gemäß sei denn nun auch im Gebrauch der Orgel zu solchem Zwecke das Verhalten des Organisten und der Gemeinde.

Da das Amt des Organisten ein kirchliches Amt, ein Zweigamt des öffentlichen Predigtamts ist und man daher in früheren Zeiten nicht selten mit ihm, wie mit dem Cantorat, Candidaten der Theologie betraute, so will es auch in der Furcht Gottes geführt sein. Auch der Organist soll gleich dem Prediger aus wahrem Herzensdrang, den HErrn zu verherrlichen und

seine Gemeinde zu erbauen, zum Gottesdienst und mit Lust die Königin der Instrumente allemal öffnen, um durch dasselbe das Lob des HErrn und seiner Thaten in seinem Heiligthum zu befördern. Und wie ein gewissenhafter Prediger seine Predigten nicht aus dem Aermel zu schütteln sucht, sondern sich mit Fleiß auf dieselben vorbereitet, so auch sein gewissenhafter Gehilfe, der Organist, auf sein Spiel am Sonn- und Festtag namentlich durch genaues Ansehen der zu singenden Lieder. O, es ist traurig, wenn der Organist erst mit oder gar eine Zeit nach dem letzten Glockenschlag zur Kirche kommt und daher kaum Zeit hat, die Anfangsworte der zu singenden Lieder zu lesen!

Was nun aber die Gemeinde anlangt, so ist es für den rechten Gebrauch der Orgel ihrerseits nicht mit einer bloßen Rührung ausgerichtet. Mögen wir durch den mächtigen oder süßen Orgelton noch so erschüttert oder gerührt werden — ist unser Herz nicht bußfertig und gläubig durchs Wort geworden, ist der von der Orgel getragene und durchtönte Gesang unserer Lippen nicht der wahre Ausdruck unseres Herzens, so ruft auch uns Gott durch den Mund des Propheten Amos zu: „Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag deines Psalterspiels nicht hören.“ Weil aber der Glaube aus der Predigt kommt, so lasset Gesang und Orgelspiel uns so gebrauchen, daß sie der Predigt den Weg zum Herzen bereiten, und so dann wieder in Wahrheit zum Bekenntniß dessen werden, was das Herz glaubt.

Endlich aber diene uns unsere Orgel, so oft wir sie sehen und hören, zu heilsamer Erinnerung sowohl an die Einigkeit der Kirche auf Erden, als auch an das Lobgetöne der Kirche dort im Himmel.

Sehet dies Orgelwerk an, wie es aus großen und kleinen Pfeifen besteht, wie unterschiedlich die Stimmen lauten und tönen, wie alles in diesem Kunstwerk so wohlgeordnet ist und so zusammen hängt, das Ganze von Einem Odem erfüllt und von Einer Hand regiert wird. Ein rechtes Bild der christlichen Kirche, deren Glieder Gott erwählt hat, daß sie etwas seien zum Lob seiner herrlichen Gnade, die aus mancherlei Gliedern mit mancherlei Gaben besteht, die aber von Einer Hand regiert wird, nämlich von der Hand ihres HErrn und Meisters Christi, als des alleinigen Oberhauptes seiner Gemeinde, und erfüllt und getrieben wird von Einem Odem und Wind, nämlich von dem Heiligen Geiste, der die ganze Christenheit auf Erden in Einem Sinn gar eben hält und die verschiedenen Menschen aus allen Sprachen und von den verschiedensten Gaben so zu vereinigen weiß, daß ihre Einigkeit im Bekennen und Loben zu vollstimmigen, mächtigen Accorden wird. Wenn darum, Geliebte, der böse Feind unter uns Zertrennung und Aergerniß, Zank und Zwietracht anrichten will, so möge uns auch unsere Orgel auf Grund der jetzt gegebenen Deutung an das Wort Pauli erinnern: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens“, auf daß der entstandene Mißton nur um so schneller beseitigt werde.

Noch mehr aber weise uns unsere Orgel sammt den durch sie so schön sich darstellenden Gottesdiensten immer wieder aufs neue dahin, wo die Morgensterne Gott mit einander loben und jauchzen alle Kinder Gottes; wo die Seraphim ohn Unterlaß das Dreimalheilig singen und alle Auserwählten und Vollendeten von Adam an unter Harfenklang das neue Lied, das Lied Mosis und des Lammes, singen. In welcher Verklärung dort die heilige Musika erscheinen wird, davon können wir uns im Leibe der Sterblichkeit freilich keinen Begriff machen, die heilige Musik hienieden aber soll uns Vorbild und Vorbereitung für unser Lobgetön dort sein. Davon singen wir ja auch im Adventsliede:

Da wird man hören klingen
Die rechten Saitenspiel,
Die Musikkunst wird bringen
In Gott der Freuden viel —

und in dem Liede von dem „wunderfrohen Willkommen in dem himmlischen Jerusalem“:

Wenn dann zuletzt ich angelanget bin
Ins schöne Paradeis,
Von höchster Freud' erfüllet wird der Sinn,
Der Mund von Lob und Preis;
Das Halleluja reine singt man in Heiligkeit,
Das Hosianna feine, ohn End' in Ewigkeit
Mit Jubelklang, mit Instrumenten schön,
Auf Chören ohne Zahl,
Daß von dem Klang und von dem süßen Ton
Erbebt der Freudensaal;
Mit hunderttausend Zungen,
Mit Stimmen noch viel mehr,
Wie von Anfang gesungen
Das himmelische Heer.

Brüder und Schwestern, wer möchte wohl fehlen in den Reihen dieser himmlischen Lobsänger, wer möchte von dieser Himmelsmusik, die im Schauen der heiligen Dreieinigkeit immer wieder von neuem ertönt in die ewigen Ewigkeiten, sich ausgeschlossen und durch Gottes unwiderrufliches Urtheil auf immer und ewig dahin verstoßen sehen, wo nur das gräßliche Wuthgeheul des Teufels und seiner Engel und das entsetzliche Jammergeschrei der durch ihn verführten und um ihre Seligkeit betrogenen zahllosen Menschen ertönt! O, so versäume denn keiner die angenehme Zeit der Gnade und den Tag des Heils, sondern lasse sich hier im Hause des HErrn durch Wort und Sacrament, durch Gebet und Lob für das selige Schauen und für dies Lobgetöne dort bis ans Ende vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, wie es war im Anfang, wie es jetzt ist und wie es sein wird in die ewigen Ewigkeiten. Amen. F. L.

Kirchweihpredigt über 2 Mos. 20, 24.

HErr, unser Gott, wir haben uns hier versammelt, um dieses Haus dir zu weihen. Wir wissen wohl, daß du nicht in Tempeln wohnest, die von Menschen gemacht sind, und daß deiner nicht von Menschenhänden gepflegt wird; denn der Himmel ist dein Stuhl und die Erde deiner Füße Schemel. Aber wir wissen auch, daß du dich in Gnaden herabgelassen hast, unter deinem Volk zu zeugen. Wo nun die Stimme deines Zeugnisses erschallt, da offenbarst du uns dein Heiligthum, die Stätte deiner Wohnung. Darum bitten wir, laß dir's gefallen, auch an diesem Orte deine Stimme hören zu lassen, damit deine Schäflein hier sich sammeln und Weide finden. Nimm die Kindlein an, die wir hieher bringen, und segne sie durch das Wasserbad im Wort. Speise die Hungernden und Dürstenden an diesem Altare zum ewigen Leben und laß die Mühseligen und Beladenen nie ohne Erquickung von hier wieder weggehen. Ja, HErr, erzeige dich hier als den rechten Hausvater, daß die Elenden es hören und sich freuen. Amen.

2 Mos. 20, 24.

Im HErrn geliebte Festgenossen! Wo keine öffentliche Uebung des reinen Predigtamts sich findet, gehen Christi Schäflein irre hin und wieder auf den Bergen. Es fehlt ihnen die rechte Weide. Es fehlen die Brünnlein Gottes, die den Sammelpunkt der Heerde des HErrn bilden. Mag man immerhin in den Häusern sich erbauen, so ist damit einer Christenseele doch kein völliges Genüge gethan. Denn Gott will nicht, daß Jeder für sich abgeschlossen bleibe. Er hat eine Gemeine der Heiligen gestiftet. Wie deren Glieder Einen HErrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater haben, Ein Fleisch essen und Ein Blut trinken, so sind sie auch unter sich Ein Leib in Christo JEsu. Aufs beweglichste fleht Gottes Sohn vor dem Gange zu seinem Leiden, daß der Vater sie erhalten wolle in der Wahrheit, auf daß sie alle eins seien, gleichwie er, der Sohn, mit dem Vater eins ist, damit die Welt glaube, der Vater habe ihn gesandt. Darum hat jeder Christ zugleich mit dem Glauben ein Verlangen nach Gemeinschaft empfangen. Die innere Einheit im Geist treibt ihn, sich mit denen, die denselben Glauben von Gott empfangen haben, im Heiligthum Gottes auch äußerlich zu versammeln. „Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth", singt der Psalmist, „meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott; denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, HErr Zebaoth, mein König und mein Gott." (Ps. 84, 2—4.) „Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn und seinen Tempel zu besuchen." (Ps. 27, 4.) Wo findet man nun ein solches

Gotteshaus, in welchem die Gemeine Gottes sich um ihren Gott schart? Den Namen eines solchen tragen gar viele Häuser, im HErrn Geliebte. Wer durch dieses Land geht, um die sogenannten Gotteshäuser zu zählen, der möchte es für ein zweites Paradies halten. Aber durch den Namen darf man sich nicht betrügen lassen. Keiner Räuber- und Diebeshöhle sieht man es von außen an, wer drin hauf't. Die Aufschrift ist nur darauf berechnet, die Leute zu fangen. So ist es auch mit vielen sogenannten Kirchen. Bethäuser wollen sie sein; für Gotteshäuser lassen sie sich ansehen. Man hat sie mit viel Schaugepränge dazu eingeweiht. Aber die ganze Weihe ist nichts als Gaukelei und Blendwerk. Denn werfen wir einen Blick hinein, so gewahren wir nichts als Marterwerkzeuge und Schlingen für christliche Gewissen; heißen sie nun papistische Beichtstühle, oder sectirerische Bußbänke, oder wie sonst. Die Stimme, welche drin erschallt, redet nur von Menschenwerk und eigener Heiligkeit. Das ist nicht die Stimme Christi, des guten Hirten, sondern die Stimme des Fremden. Darum laßt uns fliehen, wenn auch alles von Heiligkeit strotzt und wenn selbst Engel vom Himmel hier predigten und durch ihre Kanzelberedtsamkeit alle Welt in Erstaunen setzten. Denn die Geister prüft man nicht an ihrer Beredtsamkeit, ob sie aus Gott sind, sondern an ihrer Lehre. Alle guten Geister loben den HErrn und geben ihm allein die Ehre. Darum sind alle diejenigen, welche Gottes Ehre rauben, Diebe und Wölfe. Kein Gotteshaus ist ihre Kirche, sondern eine Mördergrube, ein Ort, an welchem Seelenmörder ihre Netze ausspannen und ihre Galgen errichten. — Wir sehen also: wer die Residenz unsers Gottes sucht, der darf nicht bloß nach Holz und Steinen, oder nach diesem und jenem Bilde, nach dieser und jener Einrichtung gaffen, sondern er muß sich nach dem Hausherrn selber umsehen und auf die Stimme seiner Knechte Acht geben. Um uns vor Betrug zu sichern, stellt uns der HErr in unserem Texte selbst

ein rechtes Gotteshaus

vor Augen. Laßt uns daher an seiner Hand

1. den Ort und die Beschaffenheit desselben und
2. den von da ausströmenden Segen

betrachten.

1.

„An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß stiften werde", spricht der HErr, „da will ich zu dir kommen." Ein rechtes Gotteshaus kann natürlich nur da sein, wo Gott wohnt oder wo er das Hausrecht hat. Wo ist denn nun diese Stätte seiner Wohnung? Der HErr nennt gar keinen bestimmten Ort. Das geschieht nicht von ungefähr. Er will sich an keinen bestimmten Ort binden, sondern richtet sein Haus auf, wo es ihm gefällt. Als Jakob im Traume eine Leiter gesehen hatte, die

bis an den Himmel reichte und an welcher Engel Gottes auf- und niederstiegen, rief der Geist Gottes durch ihn: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus; hier ist die Pforte des Himmels!“ Und er befand sich doch auf freiem Felde. Daraus sehen wir, daß keine Menschenhand im Stande ist, ein Gotteshaus zuzurichten. Ein Götze läßt sich in ein Haus von Holz und Stein einschließen; aber der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind; denn er füllet Himmel und Erde. Darum vermag auch nur er selbst sich eine Stätte seiner Wohnung zu errichten. Und doch redet er von einem Orte, an welchen er kommen wolle. Ja wohl, er läßt sich in Gnaden herab, an einem irdischen Ort seines Namens Gedächtniß zu stiften und unter Sündern sich eine Hütte aufzuschlagen. Diese war in der Zeit des alten Testamentes im Tempel zu Jerusalem zu finden. Da mußten die Stämme Israels zusammen kommen und seines Namens gedenken. Als aber die Juden sich ihrer Hände Werk vor ihm rühmten und seine Gnadenheimsuchung nicht erkannten, da brach er seine Hütte ab. Nicht in Jerusalem, nicht in Rom sollst du sie jetzt suchen, sondern der HErr spricht: „Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaften Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit.“ „Der Weltkreis ist voll Geistes des HErrn“ und „Der Wind bläset, wo er will“. Wo du seines Namens Gedächtniß findest, da ist sein Haus. Wo geschieht denn nun aber seines Namens Gedächtniß? Etwa da, wo Menschen von ihm reden? Nein, im HErrn Geliebte, der Teufel redete auch von ihm, als er zu Eva sprach: „Sollte Gott gesagt haben?“ u. s. w. Seines Namens Gedächtniß geschieht nur da, wo er selber sich offenbart und seinen Namen herrlich macht. Das hat er aber gethan durch die Sendung seines Heiligen Geistes. Dieser ist der rechte Baumeister, der durch sein Zeugniß von Christo das Haus Gottes, die Gemeine der Heiligen, gestiftet hat und ohne Unterlaß in ihr predigt vom Namen des HErrn. „Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben“, da steht sein Heiligthum, da geschieht seines Namens Gedächtniß. Denn da läßt er predigen von seinen großen Thaten und Wundern und offenbart sich also seinem Volke. Deine Sinne mögen wohl wenig oder nichts von seiner Herrlichkeit wahrnehmen; denn dein Auge sieht da nur einen gewöhnlichen Menschen und dein Ohr vernimmt eines Menschen Stimme. Aber wisse, daß der HErr zu diesem Menschen gesprochen hat: wer dich hört, hört mich. Darum gib Acht auf seine Rede, so wirst du bald merken, ob er dir Gottes Wort sagt oder ob er von sich selbst redet. Gottes Wort ist es, wenn er den Sündern bezeugt, daß Gott an allem Fleisch einen Greuel habe und kein Mensch vor ihm gerecht sein könne. Gottes Wort ist es auch, wenn er verkündigt: „Gott will nicht, daß jemand verloren werde. Er hat vielmehr die Welt also geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie dahingab. In dem

ist allein das Heil; denn er und sonst keiner ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. JEsus Christus nahm die Sünden der Welt auf seinen Rücken und trug sie als das Lamm Gottes hinweg, um sie in seinem Blute zu ersäufen. Um unsere Gerechtigkeit zu werden, ward er selbst zum Fluch. Nun ist unsere Schuld getilgt und unsere Strafe getragen. Durch den Glauben an seinen Namen ziehen die Gottlosen und Feinde ihn an als ihre Gerechtigkeit. In diesem Kleide gefallen sie Gott so wohl, daß sein Zorn zu lauter Gnade wird. All ihrer Missethaten wird nicht mehr gedacht; denn Christus ist ihre Gerechtigkeit geworden." Wo dieses Wort schallt, dahin hat Gott seines Namens Gedächtniß gestiftet; da ist ein Gotteshaus. Es bedarf keiner Weihung mehr; denn das Wort selbst ist das rechte Weihwasser, das alles heiligt. — Seines Namens Gedächtniß geschieht auch, wo die heilige Taufe seiner Einsetzung gemäß verwaltet wird. Denn „die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser, in Gottes Gebot gefaßt und mit Gottes Wort verbunden." Wo man nun die vom Fleische Gebornen zu diesem Wasserbade im Wort herzubringt, da offenbart er an ihnen seinen herrlichen Namen, daß ihnen dieses Wasserbad zu einem Bade der Wiedergeburt wird, aus dem sie als neue Menschen, als Kinder des lebendigen Gottes hervorgehen. — Endlich sprach der HErr Christus bei Einsetzung des heiligen Abendmahls: „Nehmet, esset; das ist mein Leib. Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Das thut zu meinem Gedächtniß." Wo also dieses Sacrament seinem Worte gemäß gefeiert wird, da geschieht seines Namens Gedächtniß; da ist ein Gotteshaus, es sei der Ort vor unsern Augen gleich herrlich oder kümmerlich und armselig. Denn das Reich unsers HErrn kommt nicht mit äußerlichen Geberden; es offenbart vielmehr seine größte Herrlichkeit in Armuth und Niedrigkeit; darum hat auch seine Residenz keinen irdischen Schmuck nöthig.

Wie steht es denn nun mit diesem Hause? werdet ihr fragen, im HErrn Geliebte. Ist es ein Gotteshaus oder nicht? Ja, liebe Christen, unter dem Schalle seines Wortes ist der HErr auch hier eingezogen und sieht euch freundlich an. Hier will er wohnen unter dem Lobe Israels und unter euch zeugen. Darum suchet hier mit Freuden sein Angesicht und gebt wohl Acht, daß der Teufel nicht etwa durch falsche Lehren und allerlei Gottlosigkeit diese Wohnung des Namens Gottes entweihe. Denn der HErr bindet sich nicht an Holz und Stein, sondern an sein Wort. Um euch in dieser Wachsamkeit zu stärken, so betrachtet

2.

den Segen eines Gotteshauses. „Ich will zu dir kommen und dich segnen", spricht der HErr. Eine Segensquelle ist somit jedes Gotteshaus, ein Paradies, ein Himmel auf Erden. Von diesem Heiligthum fließen Bäch-

lein heraus auf die Gassen der Stadt Gottes und tragen den Segen in die Häuser, in die Familien, in die Herzen der Menschen. Worin besteht denn nun dieser Segen? Ein irdisch gesinnter Mensch kennt keinen andern Segen als Schätze, die von Motten und Rost verzehrt und von Dieben gestohlen werden können. Aber höre, wer alle Güter dieser Welt hat und hat keinen gnädigen Gott und kein versöhntes Gewissen, der bleibt doch ein armer und verfluchter Mann; denn er kann sich mit aller seiner Habe nicht aus dem Schuldthurm der Hölle loskaufen. Da ist der Segen, welcher aus dem Heiligthum kommt, viel besserer Art; denn er macht ewig reich und ewig fröhlich und selig. Denn wenn das Evangelium, wovon das Haus Gottes wiederhallt, in das Gewissen eines armen Sünders fällt, so baut es darin einen Tempel des lebendigen Gottes und wendet die Wüste des Menschenherzens zu einem Garten Gottes um. Es bringt die Gottlosen und Feinde zu Gott, und siehe da, er redet mit ihnen wie ein Freund mit seinen Freunden. Er macht sie gerecht im Blute seines Sohnes und erfüllt ihre geängsteten Gewissen mit Friede und Freude im Heiligen Geiste. Aus Kindern des Todes und der Hölle macht er durch seine Worte, welche Geist und Leben sind, Kinder und Erben des ewigen Lebens. Die durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten, gelangen also zur seligen Freiheit der Kinder Gottes. So werden die Armen und Elenden reich durch den Segen Abrahams, der im Hause Gottes ausgetheilt wird, daß sie frohlocken und rühmen: „Der HErr hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich.“ „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“ — Nicht bloß auf die Alten aber ist dieser Segen beschränkt, sondern die erbarmende Liebe des Heilandes spricht auch von den kleinen Kindern: „Laßt sie zu mir kommen.“ Wohin denn? Nun eben dahin, wo er zu finden ist, wo er seines Namens Gedächtniß hingestiftet hat. Was will er denn mit den Kleinen? Segnen will er sie. Sie sind Fleisch, vom Fleische geboren und darum ein Greuel vor Gott und unfähig, Erben seines Reiches zu sein. In der heiligen Taufe aber nimmt er den Fluch von ihnen, daß sie aus Kindern des Zorns Kinder der Gnade werden, auf denen sein Auge mit Wohlgefallen ruht. Ohne daß sie ihm etwas zuvor gegeben haben, überschüttet er sie mit dem Reichthum seiner Barmherzigkeit. Aus freier Liebe und Erbarmung kommt er ihnen entgegen und füllt sie frühe mit seiner Gnade, damit sie ihn rühmen und fröhlich seien ihr Lebenlang. — Wird aber jemand müde auf dem Wege der Fremdlingschaft und Pilgrimschaft, so läßt er ihn freundlich einladen zu der Himmelstafel, die er in seinem Hause gedeckt hat. Da speis't der HErr voll Heil und Gnaden die Mühseligen und Beladenen mit der rechten Speise und gibt ihnen den rechten Trank, seinen eigenen Leib und sein eigenes Blut. Das ist das rechte Siegel und Unterpfand für die im

Glauben bereits erlangte Vergebung der Sünden. Kann er uns seine Güte noch mehr schmecken lassen? Was kann er uns noch mehr geben als sich selbst? Sehet da den Segen, der vom Hause Gottes ausgeht! Er macht Menschenherzen, die zuvor eine Behausung des Teufels gewesen sind, zu Tempeln Gottes und zu Wohn- und Werkstätten seines Geistes. Denn sein Geist zieht darin ein durch den Glauben und richtet sie zu einem Heiligthum zu, in welchem Gott Lust zu wohnen hat. Aus einem kleinen Herzenskämmerlein macht er einen großen und herrlichen Tempel, bei dessen Anblick der HErr, welcher in der Höhe und im Heiligthum wohnt, voll Freuden spricht: ich will darin wohnen und wandeln. Er zieht ein und bringt immer größere Herrlichkeit hinein. Alle Flecken, alle Mängel und Unvollkommenheiten werden zugedeckt. Gott baut an diesem Tempel weiter durch die Heiligung des Geistes. Woher kommt aber das Material wie zum Anfang, so zum Fortgang dieses Baues? Woher anders als aus dem Hause Gottes? Wo wird Geduld in Kreuz und Leiden gepflanzt, genährt, gepflegt? Im Hause Gottes. Wo wird die Liebe zum Nächsten, auch zum Feinde, nicht bloß gelehrt, sondern gleichsam eingegossen in das Herz? Im Hause Gottes, wo man Gottes Liebe in Christo JEsu uns vor Augen malt. Wo wird christliche Kinderzucht nicht bloß angerathen und anbefohlen, sondern gezeigt und in die Herzen geprägt? Im Hause Gottes, wo man Gottes Wunderwege mit dem menschlichen Geschlechte uns verkündigt. Und wer will die Segensströme ergründen, die von da aus heimlich und verborgen vor Menschenaugen ihren Weg suchen nach den Häusern der Christen? Die Ewigkeit wird alles offenbar machen.

Du aber, Gemeinde des HErrn, freue dich heute und lobsinge deinem Gott; denn er ist dir gnädig. Er hat dir diese Stätte gegeben, um dich hier zu sammeln und zu bauen. Erkenne seine unverdiente Gnade und schare dich allezeit um sein Wort und Sacrament als um ein Segensbrünnlein, das er hier eröffnet hat. Fasse im rechten Glauben die Güter, die er hier austheilt, in das Herz und fülle so die Scheunen mit seinem reichen Erntesegen. Dann wird dir dieses Haus zu einer Zierde werden und der HErr wird unter dir wohnen und wandeln als in seinem Heiligthume. Das hilf du selbst, du getreuer Gott! Amen. G. G.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34.

So oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche, ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt? Sie sprachen: Nie keinen. Luc. 22, 35.

Was würden wir antworten, wenn uns der HErr so fragte? Könnten wir dasselbe freudig bejahen? Gewiß. Jeden Tag deckte uns Gott den

Tisch; es hat uns noch nie an dem Nothwendigsten gefehlt, und wenn es fehlte, so wurde unverhofft Rath. Wie könnte der wahrhaftige und gütige Gott seiner vielen Verheißungen vergessen, die er denen gegeben hat, die ihn fürchten und ihm vertrauen! als z. B. Ps. 34, 10. 11.: Fürchtet den HErrn, ihr seine Heiligen ꝛc. Aber trotzdem, daß Gott den Seinen solche Verheißungen gegeben hat, trotzdem, daß wir mit den Jüngern sagen müssen: Wir haben nie Mangel gehabt, macht uns unser kleingläubiges Herz viel Noth und Sorge des irdischen Durchkommens wegen. Wir wollen gar nicht einmal reden von denen, die ohne Gott leben, von den Kindern dieser Welt, denn sie haben einmal ihr ganzes Herz ins Irdische versenkt. Sie denken, sie müssen selbst sorgen, es sei kein Gott, der für sie sorge. Nein, auch die Kinder Gottes sind damit angefochten, und darum ists nöthig, daß wir hören, was uns Christus von den rechten und falschen Sorgen predigt.

Was predigt uns unser lieber HErr Christus von den Sorgen?

1. um was wir nicht sorgen sollen,
2. um was wir sorgen sollen.

1.

a. Die Dinge, um welche wir nicht sorgen sollen; das sind die Dinge, die zur Nahrung und Nothdurft dieses zeitlichen Lebens gehören: Nahrung und Kleidung, V. 25. Sind es nicht diese Sorgen, die am allermeisten die Herzen der Menschen einnehmen? Das Dichten und Trachten der Kinder dieser Welt geht fast ganz darin auf; aber auch den Kindern Gottes hängt dies Verderben an. Eben diese sinds, die der HErr anredet, wenn er sagt: Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen ꝛc.;

b. was für ein Sorgen darunter zu verstehen ist?

α. nicht die Sorge des Amts, Röm. 12, 8.: „Regieret jemand, so sei er sorgfältig." Der Hausvater hat für seine Kinder zu sorgen, daß sie wohl erzogen werden, daß er sie kleide, speise, zur Schule halte; die Hausmutter, daß sie dem Hauswesen mit Fleiß und Sorgfalt vorstehe, dem Manne das Seine zu Rathe halte; die Obrigkeit hat für das Wohl der Unterthanen zu sorgen. Alle diese Sorgen sind vielmehr Sorgen der Liebe, die dem Nächsten dienen, wie denn Gott alle diese Aemter dazu bestellt hat, daß wir darin dem Nächsten nützen und dienen. Niemand kann ohne viel Sorge, Mühe und Fleiß seines Amtes, und wenn es das geringste wäre, rechtschaffen warten. Solches befiehlt aber Gott Röm. 12, 7.: „So jemand ein Amt hat, so warte er des Amts";

β. sondern die Sorge des Geizes und des Mammonsdienstes; das ist die Sorge, Geld und Gut zu erlangen, zu bewahren und zu vermehren; sodann die Sorge der Unzufriedenheit mit dem, was man hat, die Sorgen der Kleinmüthigkeit bei geringem Vorrath, die Sorgen der Verzweiflung bei wirklicher Noth. Da nun diese Sorgen nicht bloß die Welt, sondern

auch die Kinder Gottes anfechten, so zeigt der HErr, wie sündlich und schädlich sie sind;

c. warum wir nicht also sorgen sollen?

α. sie sind unvereinbar mit der Ehre und dem Dienst, den wir Gott schuldig sind, V. 24.: „Niemand kann zween Herren dienen" ꝛc. Wozu das Herz Lust und Liebe hat, dahin sind auch alle seine Gedanken und Begierden gerichtet. Besitzt der Mammon das Herz, so steht auch der ganze Mensch in seinem Dienst; er arbeitet, sorgt, lebt nur für seinen Mammon; wie kann er denn dabei auch Gott dienen?

β. sie sind unverständig, V. 25.: „Sorget nicht für euer Leben" ꝛc. Das Leben ist mehr, denn die Speise, denn sie dient nur der Erhaltung des Lebens; der Leib ist mehr, denn die Kleidung, denn sie dient nur zur Decke des Leibes. Hat uns Gott Leib und Leben ohne unser Sorgen gegeben, wie sollte er uns nicht auch das Uebrige, was Leib und Leben braucht, geben wollen! Was bedarf es dazu unsres Sorgens?

γ. sie sind vergeblich, V. 27.: „Wer ist unter euch, der seiner Länge" ꝛc., sei dies nun von der Länge des Lebens oder von der Statur des Leibes zu verstehen; denn es ist beides von Gott bestimmt, Hiob 14, 5. Sach. 11, 22.;

δ. sie verleugnen die göttliche Fürsorge, V. 26. u. 28.: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an" ꝛc. Sind die Vögel und Blumen ein Gegenstand der göttlichen Fürsorge, wie viel mehr der Mensch, der nach Gottes Ebenbilde erschaffen war, und zum ewigen Leben erlöst ist;

ε. sie sind heidnisch, V. 32.: „Nach solchem allen trachten die Heiden" ꝛc. Das Evangelium offenbaret uns den Vater in Christo; kein Heide hat Gott als Vater erkannt;

ζ. sie sind eine unnöthige, selbst aufgelegte Last, V. 34.: „Darum sorget nicht für den andern Morgen" ꝛc.

Aus dem allen lasset uns erkennen, wie alle diese Sorgen die vergiftete Frucht des Abfalls von Gott sind, dadurch wir uns mit unserm Vertrauen von ihm abgewendet und zu uns selbst und den Creaturen gekehrt haben; wie wir daher dies Verderben, das wir noch täglich an uns sehen und fühlen müssen, uns auch zur täglichen Buße bewegen lassen sollen; dann ihm auch herzlich dafür danken, daß er uns durch so viele und theure Verheißungen der lästigen und unnützen Sorgen überhoben und dadurch für andere und wichtigere Sorgen in unsrer Seele Raum gemacht hat, die unser ewiges Heil betreffen. Denn wir hören in unserm Evangelio nicht bloß, um was wir nicht sorgen sollen, sondern auch, um was wir sorgen sollen.

2.

a. Der Gegenstand der von Christo befohlenen Sorge ist das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, V. 33.: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit";

a. das Reich Gottes ist das Reich der Gnade und Seligkeit, das Christus, der einige Mittler und Erlöser, durch sein Blut gestiftet und durchs Evangelium in der Menschen Herzen aufrichtet, indem er dazu seinen Heiligen Geist gibt, der durchs Wort den Glauben an JEsum Christum wirkt, stärkt und erhält, dadurch wir seiner Erlösung von Sünde, Tod und Teufel theilhaftig und seine Gliedmaßen werden, die an ihm bleiben und wachsen bis zur seligen Vollendung im ewigen Leben;

β. die Gerechtigkeit des Reiches Gottes ist eine andere, als der Welt; ist eine Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, der uns nicht allein vor Gott rechtfertigt, sondern auch die Frucht der Gerechtigkeit haben muß. Die Gerechtigkeit des Reiches Gottes ist also das ganze Leben des Christen, das er im Glauben führt, das zwar noch unvollkommen ist und unvollkommen bleibt, dennoch aber ein stetes Zunehmen sein muß;

b. Warum uns der HErr JEsus Christus in Bezug auf das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit ein Sorgen auflegt?

a. nicht darum, daß unser Sorgen, Arbeiten, Laufen und Ringen etwas dazu vermöchte, daß wir ins Reich Gottes kommen; denn es muß erst zu uns kommen, welches geschieht, wenn uns Gott sein Evangelium predigen läßt, in unserm Herzen Glauben wirkt und uns in der Taufe zu seinen Kindern macht, sondern

β. darum hat uns Christus ein Sorgen auferlegt, weil der Glaube, wenn er ohne Kampf und Anfechtung ist, gar bald ermattet und einschläft; er hat zu schaffen und zu thun mit der Sünde im Fleisch, daß er sie tödte; mit dem Teufel und der Welt, daß er sich ihrer Versuchungen erwehre; weil ferner der Glaube, wenn er sich nicht immerdar übt im Gehorsam gegen Gott, in der Liebe, Demuth, Geduld, Keuschheit und jeglichem guten Werk, seine Kraft verliert und wie ein abgestorbener Baum verdorret.

Es muß darum des Christen stetige Sorge sein, daß er den Glauben und gut Gewissen behalte, daß er Wort und Sacrament, daraus der Glaube kommt und daraus er Kraft und Nahrung schöpft, rein behalte, mit allem Fleiß und Ernst brauche, für die Erhaltung und Ausbreitung des Worts, des Predigtamts und der Kirche eifrigst sorge, und um den Heiligen Geist zur Bewahrung und Erhaltung im Glauben für sich und seine Mitchristen bete (1. 2. und 3. Bitte); dazu muß uns desto mehr dringen die Gefahr der Seele, weil wir sehen, wie so viele auf falsche Wege gerathen, eine Zeitlang glauben und zur Zeit der Anfechtung abfallen oder durch die Sorgen der Welt und des Reichthums das Wort wieder ersticken und keine Frucht bringen.

Die Sorge, meine Zuhörer, daß wir den rechten Weg zum Himmel gehen und darauf bleiben, lasset eure erste und größte Sorge sein. Sie ist so nöthig, daß wir das ewige Gut verlieren, wo wir sie unterlassen; um das Andere dagegen brauchen wir nicht zu sorgen; denn der Wahrhaftige verheißt: so wird euch das Andere alles zufallen. Das wird er erfüllen, so wahr er JEsus heißt. Amen. G. A. Sch.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Der Tod ein gewaltiger Herrscher, der überall Angst und Schrecken verbreitet. Wohl uns Christen, daß wir einen Heiland haben, der ein Herr ist aller unserer Feinde, auch des Todes.

Luc. 7, 11—17.

Christus ein Herr auch des Todes; wir sehen,

1. wie gewiß diese Wahrheit sei; unser HErr JEsus
   a. ist wahrer ewiger Gott und daher das Leben,
   b. hat auch als Mensch vermöge der persönlichen Vereinigung göttliche Macht und daher auch Kraft, lebendig zu machen, Joh. 5, 26. 27.,
   c. ist für uns gestorben und hat durch seinen Tod den Tod überwunden und Leben gebracht,
   d. hat das Leben in sein Wort gelegt, dessen Kraft uns sein Heiliger Geist erfahren läßt;
2. wozu uns diese Wahrheit ermuntere:
   a. uns vor dem Tod nicht zu fürchten, sondern mit Christo getrost demselben entgegenzugehen,
   b. über die, welche in Christo entschlafen sind, uns nicht allzusehr zu betrüben, sondern ihrer einstigen Auferstehung und der Wiedervereinigung mit ihnen uns zu trösten,
   c. den HErrn für seinen Trost wider alle Todesnoth zu preisen, V. 16.,
   d. andern diesen einzigen Trost in Christo anzupreisen, V. 17.

G.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 1—11.

Die Feier des Sonntags, welche im neuen Testament an die Stelle des jüdischen Sabbaths getreten, ist keineswegs wie letzterer von Gott geboten oder eingesetzt, sondern von der Kirche in christlicher Freiheit angeordnet. Vergleiche Augsb. Conf. 28. Art.: „Die es dafür achten .... vonnöthen sei.“ Col. 2, 16. 17. Obgleich jedoch die Sonntagsfeier nur auf kirchlicher Anordnung beruht, so ist dennoch an derselben gar viel gelegen. Wo der Sonntag recht gefeiert wird, da wird es an Gottes Segen im Leiblichen und Geistlichen nicht fehlen; wo derselbe hingegen geschändet und entheiligt wird, wo man Gott auch nicht Einen Tag in der Woche insonderheit weihen will, während man doch nun alle Tage Sabbath halten sollte, da kann auch keine Gnade und kein Segen sein, da müssen Gottes Strafgerichte kommen. Denn das dritte Gebot hat auch für uns noch seine Gültigkeit, wie alle Gebote Gottes, und die den Uebertretern desselben gedrohte Strafe wird sicherlich nicht außen bleiben. Was das heutige Evan-

gelium in Beziehung auf den Sabbath lehrt, das erleidet seine Anwendung auch auf die neutestamentliche Sonntagsfeier. Darum laßt mich nun die Frage beantworten:

Wann begeht ein Christ den Sonntag in rechter Weise? Antwort:

1. wenn er Alles, was eine rechte Sonntagsfeier hindern könnte, meidet.

a. Hindernisse einer rechten Sonntagsfeier sind keineswegs

α. Werke der Noth. Siehe das Beispiel, welches der HErr als ein solches anführt, wodurch nicht einmal der alttestamentliche Sabbath gebrochen wurde, V. 5. (Hierbei ist nur darauf zu sehen, daß es nicht bloß eingebildete oder vorgebliche, sondern offenbare und unzweifelhafte Nothwerke sind, wo also eine wirkliche Gefahr [Feuer, Wasser und dergl.] uns selbst oder dem Unsrigen droht.),

β. Werke barmherziger Nächstenliebe. Ein solches Werk verrichtete der HErr selbst am Sabbath durch die Heilung eines Wassersüchtigen, V. 4. Christi Frage, V. 3., ist also offenbar mit Ja! zu beantworten. Heilen, helfen, Gutes thun an Kranken, Armen, Elenden, Verlassenen sind unleugbar solche Werke barmherziger Nächstenliebe, die eine rechte Feier des Sonntags nicht nur nicht hindern, sondern sogar selbst ein Gottesdienst zu nennen sind, Jac. 1, 27.;

b. solche Hindernisse sind vielmehr:

α. die Werke des alltäglichen Berufs, wenn dieselben ohne dringende Noth vorgenommen werden. Hier gilt: „Du sollt von deim Thun lassen ab" u. s. w. (Wie wäre es möglich, sich in rechter Andacht mit den himmlischen Dingen zu beschäftigen, wo man die alltägliche Arbeit nicht unterbrechen, von irdischen Gedanken, Sorgen und Plänen nicht ablassen, nicht innerlich Sabbath halten will?),

β. die Werke des Fleisches, welche einem Christen so wenig am Sonntag, wie an andern Tagen geziemen, ja, welche am Sonntag doppelt Sünde sind. So strafte Christus hier den Ehrgeiz und Hochmuth der Gäste im Hause des Pharisäers, V. 7. (Dahin gehören alle weltlichen Vergnügungen, Lustbarkeiten, Fleischeswerke und Sünden, welche in der Regel am Sonntag vornehmlich im Schwange gehen, dahin auch der Müßiggang und die Trägheit, Versäumung des Gottesdienstes und dergl.);

2. wenn er den Sonntag durch Gottes Wort heiligt. Dasjenige, wodurch der Sonntag und alle Dinge geheiligt werden sollen, ist das Wort Gottes. (Siehe die Auslegung des dritten Gebotes.) Dies geschieht:

a. öffentlich, durch fleißigen und treuen Besuch des Gottesdienstes, welchen ohne Noth zu versäumen immer eine schwere Sünde ist; insbesondere

α. durch Betheiligung an den gottesdienstlichen Gesängen der Gemeinde (auch den Antiphonen, dem Amen ꝛc.),

β. durch aufmerksames und gläubiges Hören der Predigt des göttlichen Wortes,

γ. durch andächtige Theilnahme am allgemeinen Kirchengebete, an den Fürbitten und Danksagungen,

δ. durch fleißigen Gebrauch des Sacraments,

ε. durch willige Betheiligung an den Opfergaben,

ζ. durch Benutzung jeglicher Gelegenheit, die der Sonntag vorzugsweise bietet, Gottes Wort zu hören und zu lernen und den göttlichen Segen zu empfangen. (Man sollte nie ohne Noth die Kirche verlassen, ohne den Segen empfangen zu haben!)

Zwar wird im Evangelium nicht ausdrücklich erwähnt, daß der HErr an jenem Sabbath die Schule oder den Tempel besucht habe; allein da Letzteres zu thun seine Gewohnheit war, Luc. 4, 31. Marc. 1, 21., so ist hieran nicht zu zweifeln. Einen gar schönen Gottesdienst an jenem Sabbath hielt indessen Christus hier in des Pharisäers Hause selbst, wo Er in eigener Person das Wort predigte.);

b. sonderlich und zu Hause. Ein wahrer Christ hält nicht dafür, daß mit dem Kirchengehen und dem Besuch des öffentlichen Gottesdienstes der Sonntagsfeier schon eine völlige Genüge geschehe, und daß man den übrigen Theil des Sonntags nach fleischlichem Belieben hinbringen dürfe, sondern

α. er sieht darauf, daß, wenn er gute Freunde zu sich einladet (zu Gastmählern, Hochzeiten und dergl.), das Zusammensein mit gottseligen Gesprächen und Gottes Wort gewürzt und zur Erbauung eingerichtet werde. Ein Beispiel hiervon gibt der HErr hier selbst durch sein Wort an die Tischgäste, V. 8—11.,

β. er wendet die ihm vom öffentlichen Gottesdienst und allerlei Erweisungen christlicher Liebe übrig bleibenden stillen Stunden des Sonntags dazu an, seine Andacht fortzusetzen, die Predigt zu wiederholen, gottselige Schriften zu lesen u. s. w. und auch dadurch das Heil seiner unsterblichen Seele zu befördern. G. S.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46.

Ueber keine Lehre ist innerhalb der christlichen Kirche schon in den 5 ersten Jahrhunderten so heftig gestritten worden, als über die Lehre von Christo (Doketen, Arianer, Nestorianer, Eutychianer). — An diesen Streitigkeiten haben sich schon viele gestoßen und dieselben für einen dunklen Fleck in der Geschichte der christlichen Kirche erklärt. — Man hat gesagt: „Wozu dieser Streit? Was kommt darauf an, wer und was Christus gewesen sei? Die Hauptsache ist und bleibt, nicht Christi Person und Werk, sondern Christi Lehre.“ — Es ist dies ein großer Irrthum. Christi Person und

Werk ist von seiner Lehre untrennbar; ja, Christi Person und Werk ist der eigentliche Mittelpunct und der Grundstein seiner Lehre. Fällt dieser Grundstein dahin, so fällt auch das ganze Gebäude seiner Lehre dahin. Dieses bezeugt auch Christus selbst in unserem heutigen Evangelio. Nachdem ihm die Pharisäer die Frage vorgelegt hatten: „Welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?" und Christus diese Frage beantwortet hatte, legte er hierauf den Pharisäern die Frage vor: „Wie dünket euch um Christo?" und zeigte damit an, daß diese die allerwichtigste Frage sei. Der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sei daher:

Die wichtige Frage: „Wie dünket euch um Christo?"

Wir erwägen hierbei:

1. welche Antwort auf diese Frage einst die Pharisäer gaben;

a. worin diese ihre Antwort bestand (Christus sei Davids Sohn, nichts weiter, also ein bloßer Mensch; vergl. Matth. 16, 13. 14.),

b. warum sie so von Christo hielten (weil sie nicht nur in den Verheißungen der Propheten von dem, der da kommen sollte, nicht mit Heilsbegierde forschten, sondern auch Gottes Gesetz nicht verstanden, die Erfüllung desselben in allerlei äußeren Werken, nicht in der Liebe Gottes und des Nächsten suchten, und daher durch dasselbe vor Gott gerecht und selig werden zu können und keines Heilandes zu bedürfen vermeinten),

c. daß noch heute die ganze Welt solcher Pharisäer voll ist;

2. was Christus selbst für die einzig richtige Antwort erklärt habe,

a. worin diese seine Antwort bestehe, α. daß Christus nicht nur als Davids Sohn ein wahrer Mensch, sondern auch als Davids HErr wahrer Gott, und zwar beides in Einer Person sei, und β. daß er der „HErr", d. i. Erlöser der von ihm theuer zu seinem Eigenthum erkauften Welt sei,

b. wer allein in dieser Erkenntniß stehe (wer mit David von Herzen zu Christo sagen kann: „Mein HErr"; vergl. Röm. 10, 9. und den 2. Artikel: „sei mein HErr");

3. wie wichtig es sei, ob ein Mensch die Frage: „Wie dünket dich um Christo?" falsch oder richtig beantworte; denn

a. wer dieselbe wie die Pharisäer falsch beantwortet, geht unrettbar verloren, denn außer Christo ist kein Heil, Joh. 14, 6. 10, 9. Apost. 4, 12. Joh. 8, 24., und ein solcher gehört noch zu Christi Feinden, die er einst zum Schemel seiner Füße legen wird, Luc. 19, 27. 20, 18.

b. wer dieselbe von Herzen wie Christus in unserem Evangelio richtig beantwortet, kann und soll seiner Seligkeit gewiß sein, denn Christus sitzt zur Rechten Gottes; daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, Hebr. 7, 25.

So richte ich denn zum Schluß auch an euch, meine Zuhörer, die über Seligkeit und Verdammniß entscheidende Frage: „Wie dünket euch um Christo?“ Wohl sollte es innerhalb einer christlichen Gemeinde dieser Frage nicht bedürfen. Allein in dieser Zeit des Abfalls ist diese Frage sogar mitten in der Kirche Christi selbst nöthig geworden. Wohl euch allen, die ihr dieselbe wie einst Petrus beantworten könnt, Matth. 16, 15. 16. *

Tag St. Michaelis.

Das Engelfest feiern wir besonders um dreier Ursachen willen: 1) die Lehre von den Engeln in der Kirche zu erhalten (Luther, die erste Predigt von den Engeln, Erl. Ausg. 17, 191), 2) „Gott zu loben und zu preisen, daß er die heiligen Engel uns zum Dienst verordnet hat“ (ib. S. 193), 3) uns die heiligen Engel in ihren herrlichen Tugenden, in der willigen, fröhlichen Ausrichtung ihres Amtes, zur Nachfolge vorzuhalten. (Vergl. die dritte Bitte, Dietrich's Katechismus, Frage 397.) In dieser Beziehung weis't uns der HErr im heutigen Festevangelium auf die heiligen Engel.

Matth. 18, 1—11.

Unser Text enthält eine Kinderpredigt des HErrn, in welcher er Eltern, Lehrern, Predigern und Christen insgemein zeigt, welch ein hohes Amt sie an Kindern zu verrichten haben. Indem er dabei auf die heiligen Engel hinweis't, will er sagen, daß solch ihr Amt, wenn sie es treulich ausrichten, kein geringeres sei, als Engelamt.

Vom Engelamt, das wir an den Kindern verrichten;

1. wer allein es verrichten kann; da die heiligen Engel demüthig sind, so kann an den Kindern Engelamt recht verrichten

a. nicht der, der sich selbst erhebet, V. 1.,

b. sondern allein, der sich erniedrigt, wie ein Kind, das im Bunde der Gnade steht, V. 4., der daher umkehret und wie ein solches Kindlein wird, V. 3., nicht hoch von sich hält, andere nicht verachtet, mit seinen Gaben nicht pranget, sondern mit denselben nach allem Vermögen dienet, Verachtung der Welt erträgt ꝛc.;

2. was dazu gehöre; da die heiligen Engel den Kindern Gutes erzeigen und Böses von ihnen abwehren, so verrichten wir Engelamt an den Kindern, wenn wir

a. sie aufnehmen, V. 5.,

α. was das heiße — ihnen Gutes erzeigen, ihre leibliche und geistliche Wohlfahrt im Auge haben und fördern,

β. wie das geschehen soll — im Namen JEsu, um seinetwillen, weil sie sein eigen sind und an ihn glauben,

γ. was für eine Verheißung damit verknüpft sei — „der nimmt mich auf“, Matth. 10, 42. 25, 40.;

b. sie nicht ärgern, V. 6 f.,

α. was das heiße (Luther, Hausp., Erl. A. 6, 410 f. Predigten über etliche Kapitel Matth. Erl. A. 44, 33 f.),

β. warum man sie nicht ärgern soll,

א. man stürzt sie aus ihrem seligen Zustande, V. 6 („die an mich glauben"), ins Verderben,

ב. man stürzt sich selbst ins Verderben, V. 6. 7.,

γ. wie man davor bewahrt bleiben kann; „weil ihr denn die arge Welt nicht sagen läßt, und anders nicht kann sein, es muß Aergerniß kommen, so lehrt und vermahnt doch der HErr, wie die Christen sich sollen halten" (Luther, Hausp., Erl. A. 6, 412),

א. wenn man sich selbst durch Aergerniß nicht verführen läßt (Luther, Hausp., Erl. A. 6, 407. 413), V. 8, 9.,

ב. wenn man zusieht, daß man die Kleinen nicht verachtet, sondern sie hochachtet, weil Gott selbst sie hochachtet, da er

aa. ihnen seine Engel sendet, die allezeit sein Angesicht schauen, V. 10. (Luther, Hausp., Erl. A. 6, 408 f.),

bb. sie durch Christum, seinen Sohn, hat erlösen lassen, V. 11.

G.

Disposition zu einer Leichenrede.

(Für eine wohlbetagte Person.)

Ps. 71, 9.

An dem Entschlafenen, dessen irdische Hülle wir heute zu Grabe geleiten, hat sich deutlich das Bekenntniß Mosis, Ps. 90, 11., erfüllt; buchstäblich in Bezug auf die 70 oder 80 Jahre, reichlich auch in Bezug auf die Mühe und Arbeit, unter welcher er während seiner Pilgrimschaft in diesem Jammerthal recht müde und lebenssatt geworden ist, so daß er manchmal seufzte:

Mein Heiland, ich bin müde,
Bring' du dein Kind zu Bett,
Und laß mich ruh'n im Friede,
Wie ich's so gerne hätt'.
Ich hab' in meinem Leben
Manch' sauern Tritt gethan,
Mein Pfad war selten eben
Und oft ganz ohne Bahn.

Gottlob, sein sehnlicher Wunsch ist nun erfüllt; er ist nun ausgespannt, zum Frieden gekommen und ruht von seiner Arbeit, wie wir zuversichtlich hoffen. Doch preisen wir ihn nicht, nach Art der gottlosen Weltkinder, darum schon glücklich, weil seine Mühe und Arbeit nun zu Ende ist — ach, Viele machen sich ja viel vergebliche Unruhe, Ps. 39, 7., und kommen nie

zur Ruhe Gottes, Hebr. 4 —, sondern darum hat seine Sorge und Mühe zu einem seligen Abschluß kommen können, weil er die Mühe und Sorge für dieses zeitliche Leben heiligen ließ durch jene eine allernöthigste Sorge, die Luc. 10, 42. und Matth. 6, 33. beschrieben ist. Dahin ging auch bei ihm die Hauptsorge für seine alten Tage, und o wie wohl hat er daran gethan! Wir wollen auch darauf merken und fragen:

Wie gläubige Christen auf's beste für ihre alten Tage sorgen;

sie nehmen ihre Zuflucht zum Gebet, Phil. 4. 6., und flehen,

1. daß Gott um ihrer Sünden willen sie nicht verwerfen wolle; denn

a. ihre Jugendsünden schmerzen sie noch oft, wie tiefe Wunden, die immer wieder aufbrechen wollen, Ps. 25, 7. Hiob 13, 26.,

b. je älter sie werden, desto lebendiger erkennen sie, wie fest ihnen die Sünde noch immer anklebt, und wie weit sie noch hinter dem Ziele der Vollkommenheit zurück sind, vergl. Tit. 2, 2—5. mit Hebr. 12, 1. Röm. 7. Phil. 3, 12—14.;

c. das Alter pflegt noch seine besonderen Sünden mit sich zu bringen, wenn auch die meisten „verborgene Fehle" sind. O großer Trost: Ps. 130, 7. 8. Jes. 54, 8. 10. Hebr. 10, 12. 14. Röm. 5, 20. 1 Tim. 1, 13—16.;

2. daß Gott in ihrer Schwachheit sie nicht verlassen wolle; denn

a. im Alter wird der Jammer dieses Lebens oder doch die Empfindung desselben immer drückender, die Kräfte schwinden und die Schwachheit mehrt sich, Pred. 12. 1 Kön. 1, 1. 2 Sam. 19, 35.,

b. man ist entweder von aller menschlichen Hülfe ganz verlassen, oder man fühlt sich doch immer mehr verlassen und vereinsamt auf Erden, Ps. 27, 10. Ruth 1. 1 Tim. 5. 5.,

c. nur Einer kann da trösten, helfen und erretten. Wohl Allen, die auf ihn trauen! Ps. 90, 1.. Jes. 40, 29—31. 46, 4. Ps. 23, 4.

F. S.

Zu einfältigen Lehrpredigten nach der Ordnung des kleinen Katechismus.

VII b.

Marc. 7, 21—23a.

a. Am vorigen Mal haben wir geredet von der Sünde, 1.) was sie sei (Dietr. Cat. Fr. 128), 2.) woher sie komme (ib. Fr. 129).

b. Wie nun aber ein Baum 1.) eine Art hat und 2.) die dieser Art entsprechenden Früchte bringt, so hat man auch bei dem gefallenen Men-

schen zu unterscheiden 1.) zwischen der sündigen Art, die er hat, und 2.) den einzelnen Sünden, welche aus dieser Art entspringen.

Wie vielerlei ist die Sünde?

1. Erbsünde, oder die sündige Art des Menschen,
2. wirkliche Sünde, oder die aus dieser Art entspringenden einzelnen Sünden.

1.

a. α. Gott hatte im Anfang in Adam und Eva das menschliche Geschlecht zu seinem Ebenbilde geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, d. h. heiliger Art zu heiligem Thun; das Herz war heilig und also auch alle Begierden, Gedanken, Worte und Werke. Und dies göttliche Ebenbild sollte sich durch die leibliche Geburt vererben!

β. Aber Adam und Eva fielen in Sünde und alle Menschen in ihnen. Die Menschheit verlor das göttliche Ebenbild, wurde ganz ungerecht und unheilig, unheiliger Art zu unheiligem Thun; das Herz war unheilig und also auch alle Begierden, Gedanken, Worte und Werke.

Und dies böse Ebenbild vererbte sich durch die leibliche Geburt, (Wie sonst gewisse Zustände.)

γ. Psalm 51, 7.

δ. Diese sündige Art des Menschen heißt wegen ihrer Vererbung: Erbsünde.

b. α. Die Erbsünde ist in allen Menschen [Christus ausgenommen], auch in den Gläubigen; auch in den kleinen Kindern, ja Embryos, auch in denen der Gläubigen. (Bei welchen der Glaube oder die Wiedergeburt, als etwas von jedem Einzelnen aus Gottes Gnade Empfangenes, sich nicht vererbt; wie auch der Kern eines veredelten Baumes, in die Erde gelegt, einen wilden Baum erwachsen läßt.)

β. Denn ist der Brunnen giftig, so quillt auch giftiges Wasser: in Adam und Eva ist der Brunnen des menschlichen Geschlechts vergiftet, ergo.

γ. Doch höher als etwa täuschende Exempel und Gründe ist zu achten, was die Schrift sagt: Joh. 3, 6.; Röm. 5, 12, 19.

c. Was ist aber die Erbsünde?:

α. Unsere ganze Natur ist ganz verderbt in ihren vornehmsten Kräften s. Röm. 7, 18. Wie Gift, in Wasser gemengt, das Wasser ganz vergiftet. (Hierbei ist darzulegen, wie die Erbsünde nicht Substanz, sondern Accidens ist, was namentlich dies Gleichniß deutlich macht.)

א. Untüchtigkeit zum Guten s. 2 Cor. 3, 5.

ב. Geneigtheit zum Bösen s. 1 Mos. 6, 5.

β. א. Verstand — was gut ist, begreift er nicht; das Göttliche ist ihm eine Thorheit; ist zum Irrthum geneigt s. 1 Cor. 2, 14.

ב. Wille — will nichts Gutes, sondern nur Böses s. Röm. 8, 7.

d. Recapitulation.

α. Eph. 4, 18.: Nicht Leben, Licht und Kraft ist bei den Menschen, sondern lauter Gegentheil: der Verstand ist Finsterniß, der Wille Bosheit, die Affecte Unordnung, der Leib träge zum Guten ꝛc.

β. Die Erbsünde ist die Wurzel aller Sünden: alle Sünden sind durch die Erbsünde in jedem Menschen, d. h. jeder Mensch ist zu jeder Sünde fähig und geneigt und thut sie, wenn der Regen der Versuchung den im Acker des Herzens liegenden Samen erweckt.

γ. Das demüthigt uns und zeigt uns die Tiefe unseres Verderbens. Text.

2.

a. Wohlan, schauen wir nun diese wirklichen Sünden, die aus der Erbsünde kommen. Was sind sie? daß ein erbsündlich verderbter Mensch mit seinen Begierden, Gedanken, Worten und Werken Gottes Gesetz übertritt durch Thun des einzelnen Bösen und Unterlassen des einzelnen Guten. Text.

b. Zweierlei Art:

α. Schwachheitssünden bei Gläubigen.

א. Daß man unwissend Böses thut, 4 Mose 15, 22.

ב. Daß man aus Uebereilung und Uebernehmung Böses thut.

Hierin verharrt der Mensch nicht, sondern, wenn er erinnert wird, bereut er, will's nicht wieder thun, hütet sich, Röm. 7, 19. f. Gal. 5, 17.

ג. veniale peccatum (nicht an sich, sondern durch den dabei doch Christum ergreifenden Glauben), item: „Sünde haben" 1 Joh. 1, 8.

β. Bosheitssünden bei Unwiedergeborenen oder Abfallenden.

א. Man weiß, daß es Sünde ist und

ב thut es mit Bedacht und Gefallen und will es ferner thun.

Das ist Todsünde, item: „Sünde thun" Joh. 8, 34. 1 Joh. 3, 6. 8. 9. Der Gläubige fällt dadurch ab, verliert Geist und Gnade und muß wieder Buße thun, so er leben will.

Schluß. Da wir in solchem sündlichen Verderben sind, wie sehr müssen wir da an Christo halten, den Glauben bewahren, an Wort und Sacrament bleiben, vor Sünden uns hüten! Oh, Gott helfe uns Allen! Amen.

C. M.

Was sollen Christi Diener bei großen Unglücksfällen predigen?

(Aus der „Freikirche".)

Das zeigt der HErr, wenn er Luc. 13, 4. 5. spricht: „Meinet ihr, daß die Achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen." Er hält also den Ueberlebenden eine ernste Bußpredigt, die er dann im Gleichniß vom Feigenbaum noch weiter ausführt.

Nun sind am 1. December dss. Jahres*) in einem Kohlenbergwerke in der Nähe von Zwickau 90 Bergleute durch schlagende Wetter um's Leben gekommen und am 6. December wurde aus Anlaß dieses schweren Unglücksfalles ein Trauergottesdienst in der Hauptkirche der Stadt Zwickau abgehalten. Da hätte man denn wohl erwarten dürfen, daß der Prediger die Gelegenheit wahrgenommen und die Ueberlebenden, besonders auch die Kameraden der Verunglückten, ernstlich zur Buße gerufen haben würde. Dadurch wäre ja der Trost, den er den vielen Wittwen und Waisen spenden wollte, nicht im Mindesten beeinträchtigt worden, vielmehr hätte er dann erst recht trösten können. Aber ließen schon die durchaus lobenden Berichte öffentlicher Blätter über die gehaltene Predigt ahnen, daß von Buße darin wenig oder gar nicht die Rede gewesen sein konnte, so sehen wir aus der nun gedruckt vorliegenden Predigt selbst, daß dieselbe alles göttlichen Ernstes baar ist. Kein Wort davon, daß solche Ereignisse Gerichte Gottes sind, gewaltige Schläge an die Herzen der Ueberlebenden, daß sie doch Buße thun und ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen sollen; kein Wort auch davon, wie man sich auf den Tod vorbereiten soll, der so plötzlich hereinbrechen kann!

Hatte er's etwa nicht nöthig, dieser Versammlung Buße zu predigen? Er hätte es nöthig gehabt, auch wenn er lauter bekehrte Christen vor sich gehabt hätte. Denn durch solche Ereignisse will Gott eben alle Menschen zur Buße reizen, und die, welche schon in wahrer Buße leben, haben um des ihnen noch anklebenden erbsündlichen Verderbens willen, daß sich nur allzu oft auch in Thatsünden zeigt, Bußpredigten ebenfalls nöthig. Aber die Zusammensetzung jener Versammlung forderte besonders eine Bußpredigt, denn es waren da beiläufig 900 Bergleute gegenwärtig, nebst vielen andern, die vielleicht Jahre lang keine Kirche besucht hatten. Da war ja wohl eine Bußpredigt am Platze, zumal wenn man weiß — und der Superintendent von Zwickau muß das doch wissen —, wie es unter den Bergleuten jetzt hergeht, wie so viele unter ihnen fluchend und lästernd an ihre so gefahrvolle Arbeit gehen und dieselbe verrichten, während viele ihrer Vorgesetzten wiederum, in schändlicher Habgier ersoffen, die Arbeiter über die Maße plagen, so daß es nur zu verwundern ist, daß dergleichen Unglücksfälle nicht viel öfter vorkommen. So war ja eine Bußpredigt und zwar eine recht scharfe Bußpredigt das einzig Richtige. Und darnach hätte er reichen Trost spenden, nämlich JEsum Christum den Gekreuzigten predigen und so die wahrhaft Betrübten aufrichten sollen.

Anstatt dessen wurde über Psalm 10, 12—14. eine Predigt oder, wie es ein politisches Blatt richtiger nannte, ein Kanzelvortrag gehalten, dessen Thema lautete: Gottes Wort an euch in den Tagen heißer Prüfung: 1. Ob ihr auch klagt im großen Schmerz; 2. O, murret nicht und lästert nicht;

*) 1879.

sondern 3. Verlaßt euch auf Gott, den besten Helfer. Bei dieser, auch der Form nach nicht grade musterhaften, Disposition ist der 2. Theil einigermaßen hoffnungerweckend: vielleicht wird da ein ernstes Wort geredet worden sein. Aber die Ausführung ist sehr enttäuschend; denn die richtet sich eigentlich nur gegen die Socialdemokraten, welche diesen Unglücksfall in ihrem Sinne ausbeuten. Die schwere Sünde des Murrens wider Gott wird nur gelegentlich erwähnt; die Hauptsache ist, daß man sich nicht gegen menschliche Verhältnisse verbittern lassen soll. Die Verunglückten aber werden ohne Weiteres als selige Geister gepriesen, welche fürbittend (?) vor Gottes Throne stehen. Das Schlimmste aber ist, daß dieses saft- und kraftlose Gerede die Ueberschrift trägt: Gottes Wort an euch u. s. w. — Nein! das ist nicht wahr! Gottes Wort lautet in diesen Tagen heißer Prüfung anders, nämlich, wie wir gehört haben: Wenn ihr nicht umkehret, werdet ihr auch also umkommen! Und: HErr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen. Wo nicht, so haue ihn darnach ab. Jene Predigt, die keine Spur weder vom Gesetz noch — trotz gelegentlicher Nennung des Namens JEsu — vom Evangelium enthält, ist darum ein schändlicher Mißbrauch des Wortes Gottes und eine Entheiligung seines Namens. Und Gottes Wort an die, die sich dieser Sünden schuldig machen, lautet also: „Siehe, ich will an die Propheten, spricht der HErr, die ihr eigen Wort führen und sprechen: Er hat's gesagt. Siehe, ich will an die, so falsche Träume weissagen, spricht der HErr, und predigen dieselben und verführen mein Volk mit ihren Lügen und losen Theidingen: so ich sie doch nicht gesandt und ihnen nichts befohlen habe, und sie auch diesem Volk nichts nütze sind, spricht der HErr." Jer. 23, 31. 32. W.

Vermischtes.

„Trost und Verheißung JEsu Christi aus Marc. 4, 24. für Lehrer, die da klagen, daß sie sich ganz leer gepredigt hätten." Unter dieser Ueberschrift wurde im Jahre 1735 im „Hessischen Hebopfer theologischer und philologischer Anmerkungen" eine Abhandlung mitgetheilt, von welcher die „Supplementa der auserlesenen Materien zum Bau des Reiches Gottes" im Jahre 1737 folgende Anzeige brachten: „Es wird der unterschiedene Sinn der Redensart ‚sich leer predigen' erklärt, nämlich 1. wenn es an natürlichen Kräften bei überhäuftem Predigen mangelt; 2. wenn wir bei vielem Predigen über einen Text an besonderen Erfindungen und homiletischem Vortrag Mangel leiden; 3. wenn man den ganzen Rath Gottes, nach seiner Erfahrung und Erlernung von Anderen, weislich angewendet hat, und doch die Menschen nicht gewinnen kann; 4. wenn uns Gott läßt zu unserer Demüthigung in eine geistliche Dürre fallen; 5. wenn es uns

an innerlichem Trieb zum Predigen mangelt. Von den letzten zwei Arten versteht es der Herr Autor sonderlich, und ermuntert dergleichen Diener Gottes, sich nur ohne Bedenken leer zu predigen, denn der HErr werde sie schon wieder, ja desto reichlicher füllen. Diesen Trost zieht er aus dem Spruch Marc. 4, 24.: ‚Mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen.' Es hat sich freilich kein wahrer Diener Gottes zu fürchten, daß ihn der HErr leer lassen werde, wenn er in seinem Namen reden soll. Es braucht nur in der von der Welt, und sich, ausgeleerten Seele einen wahren geistlichen Hunger; so wird zu aller Zeit, wo es noth thut. und der HErr uns reden heißt, erfüllt werden: ‚Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer', Luc. 1, 53. Es wird bei einer wahrhaften Seelendürre nicht undienlich sein, des seligen und redlichen Herrn Johann Porst's 61ste Betrachtung von der Seelendürre in seinem ‚Wachsthum der Wiedergebornen' zu lesen und seinem Rath zu folgen: ‚Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.' Ueberdies ist ausgemacht, daß die, so Gottes Geist zum Himmelreich gelehrt hat, und die ihre Erkenntniß göttlicher und geistlicher Dinge unter beständigem Meditiren und Ausübungen des Wortes Gottes gelernt haben, so viel lebendiges Wasser der geistlichen Erkenntniß empfangen sollen, daß in ihnen ein Brunnen dieses Wassers werde. Er will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren."

„Wundersam füllt Geben das Herz, und je mehr ich austheile, desto reicher werd' ich." (Claus Harms.)

Sie haben ihren Lohn dahin, diejenigen Prediger nämlich, „welche den Leuten nach Gefallen reden, die Sünden mit scheinbaren Glossen begleißen und die Laster so undeutlich und insgemein berühren, daß jeder denkt, es gelte nicht ihm, sondern den Antipoden". Solche Prediger sind „künstliche Köche der heiligen Predigt, welche allen delikaten Mäulern Suppen anrichten können, welche auch wegen ihrer Gelehrsamkeit, Vorsicht, Bescheidenheit und Gaben bis in den Himmel erhoben werden." (Aus der Vorrede zum 9. Band der Magdeburger Centurien.)

Literatur.

Dr. C. J. Römheld, Das heilige Evangelium in Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchen-Jahrs dem Volke erzählt und ausgelegt. 4te Auflage. (Gotha. Gustav Schlößmann.) 1879.

(Schluß.)

So sehr erwecklich und erbaulich das Buch ist, so sehr läßt es doch das so nöthige lehrhafte Moment vermissen. Es ist in dem ganzen umfangreichen Predigtbuch nicht eine einzige Lehre des christlichen Glaubens auch nur einigermaßen gründlich dargelegt, selbst in der einzigen Predigt, deren Thema „Von der Menschen Bekehrung" (III. p. Trin.) zur Hoffnung berechtigte, über diese wichtige Lehre gründlichen Unterricht zu empfangen, wird man enttäuscht. Auf die Frage: „Was ist also die Bekehrung?" ist die kurze Ant-

wort: „Sie ist weiter nichts, als daß man in seinen Augen ein schlechter Mensch wird, den Gott nicht brauchen und nicht selig machen kann, und daß man dann dennoch zu JEsu kommt; aber zu ihm selbst, und ganz aufrichtig, ohne Nebenabsichten, ohne jegliche Zweideutigkeit. O meine Brüder und Schwestern, kommet zu JEsu, nahet euch zu ihm, . . . verlanget ihn zu hören, begebt euch in seine Schule, in seine Cur, in seine Behandlung, Erziehung und Leitung! dann seid ihr bekehrt. Alles Uebrige findet sich dann von selbst; für alles Weitere sorgt er." Das Bedenklichste dabei aber ist, daß der Herr Verfasser diesen Mangel an Lehrhaftigkeit seiner Predigten gerade für das Richtige, Zeitgemäße hält. Er schreibt nämlich in seiner Vorrede Folgendes: „. . . Manche geoffenbarte Wahrheiten und Geheimnisse des Himmelreichs können nicht ohne Weiteres als fertige Resultate dem Glauben der Gemeindeglieder zugemuthet werden, man darf sie nicht mit der ganzen Wucht ihres Inhaltes von der Kanzel auf die Gemeinde herabfallen lassen. Sondern man wird sie erst mit der Gemeinde suchen und finden, man wird den Glauben durch eine Schlußkette aufbauen müssen und sich den Beweis des Glaubens nicht ersparen können. Zu diesen Resultaten gehören selbst manche der gewöhnlichsten dogmatischen Begriffe, z. B. Rechtfertigung, Heiligung." Man traut kaum seinen Augen, wenn man dies lies't! Hätte der Herr Verfasser Lehren, wie die Gnadenwahl, die Art der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur in Christo und ähnliche genannt, dann würde man ihm wohl bei dem Zustand staatskirchlicher Gemeinden völlig Recht geben, denn diese bedürfen mehr der Milch, als starker Speise; aber Rechtfertigung, Heiligung, diese biblischen Ausdrücke, denen das Auge fleißiger Bibelleser hundertmal in der Schrift begegnet, unter die Zahl der Lehren zu rechnen, die man den Gemeindegliedern nicht zumuthen darf, das ist zu traurig und zeigt, daß der theure Verfasser eben selbst nicht in der Lehre von der Rechtfertigung lebt; sie ist ihm nicht das A und O des christlichen Glaubens, nicht die hellstrahlende Sonne des Heils, welche allen übrigen Glaubenslehren erst ihr rechtes Licht, ihren gewissen Trost, ihre göttliche Kraft gibt. Was nützt es ihm, daß er so glaubensgewiß von Christo, dem Heil aller Sünder, zeugt, da er über der Person das Werk Christi zu sehr in Hintergrund treten läßt? was hilft es, daß er den Glauben zwar nie gesetzlicher Weise von seinen Zuhörern fordert, sondern sehr schön Christum als einen allen Sündern schon geschenkten und gehörigen Heiland anpreis't und anbietet, dessen sich jeder freuen und trösten kann, darf und soll, — was hilft es, wenn er es dabei versäumt, diesen Glauben seiner Zuhörer auf das Wort und die heiligen Sacramente zu gründen, in und durch welche dieser Heiland ihnen nahe tritt, angeboten und von ihnen ergriffen wird? Wer das menschliche Herz und seine Schwachheiten, die Aengste eines zarten Gewissens, die mannigfaltigen Hindernisse und Anstöße des wahren Glaubens aus eigener Erfahrung kennt, der weiß auch, wie unerläßlich es ist, daß der Glaube in seiner Natur, Wirkung, Frucht und Begründung auf Wort und Sacrament immer und immer wieder den Gläubigen vorgehalten werde, um sie immer fester und tiefer zu gründen. Dies ist ein beklagenswerther Mangel dieser Predigten. Wir wollen ja nicht in Abrede stellen, daß der Herr Verfasser mit Segen seiner Gemeinde in seiner Weise predigen wird; aber eben so gewiß sind wir auch davon überzeugt, daß er bei dem Mangel, die Rechtfertigung aus dem Glauben zum Mittelpunkt seiner Predigten zu machen, keine erkenntnißreiche Gemeinde bauen wird, die, wenn nach dem unglückseligen Staatskirchenthum in Deutschland ein Rationalist seine Stelle und Kanzel einnehmen wird, nicht in kurzer Zeit alles verlieren wird, was er mit großer Mühe erarbeitet hat. O, wenn der theure Verfasser sich entschließen könnte, bei einem Luther in die Predigtschule zu gehen und von ihm zu lernen, wie man lutherisch predigt, welchen Segen würde er bei seiner offenbar seltenen Predigtgabe dann erst stiften! — Auffallend und störend ist der häufige Gebrauch von Fremdwörtern, z. B. Motiv, denunciren, Instanzen. — Eine der vorangedruckten Beurtheilungen dieser Predigten vergleicht

sie mit den Predigten des sel. P. L. Harms, ja gibt ihnen sogar in manchen Stücken noch den Vorzug vor denselben. Es sei uns vergönnt, uns hierüber noch kurz auszusprechen. Es ist wahr: was „lebensvolle Frische und edle Popularität" betrifft, da stehen beide einander ziemlich gleich, und sind beide in dieser Hinsicht ganz vorzügliche Muster. Ja wir geben willig zu, daß vorliegende Predigten den Vorzug der Kürze und den noch größern Vorzug haben, daß in ihnen keine so groben Verstöße gegen die gesunde, reine Lehre vorkommen, als in Harms' Evangelienpostille. Gleichwohl hat letztere vor erstern solche große andere Vorzüge, daß wir kaum einen solchen Vergleich gewagt hätten. Dr. Römheld predigt wohl Christum, daß er sei der HErr, mit großer Entschiedenheit, aber P. Harms mit gleicher Entschiedenheit nicht bloß die Person Christi, sondern vor allem auch sein Amt und Werk; ersterer schweigt fast der Lehre von der Rechtfertigung, letzterer lebt in derselben und sie ist der Mittel- und Ausgangspunkt aller seiner Predigten; bei ersterm tritt Heiligung und neuer Gehorsam zu weit zurück, bei letzterm ergibt sie sich jedesmal als die nothwendige Frucht des rechtfertigenden Glaubens, und keine Gelegenheit wird versäumt, ihre Nothwendigkeit darzulegen; ersterer versäumt, die Gnadenmittel des Worts und der Sacramente ins rechte Licht zu stellen, letzterer dagegen thut dies mit einer Gewandtheit und Meisterschaft, die eben so wunderbar als selten in einer Postille zu finden ist. Während ersterer zwar sehr erwecklich und erbaulich predigt, aber erfahrenern Christen in Anfechtung selten und dann nur ganz wenig Trost darreicht, so ist dagegen letzterer nicht bloß höchst erwecklich und erbaulich, sondern eben so trostreich für alle nur denkbaren Anfechtungen eines gläubigen Herzens. Während Dr. Römheld sich mit anerkennenswerther Freudigkeit zur Bibel als zu Gottes Wort bekennt, so kommen doch Stellen vor, die an die verschwommene, verflachende Inspirationstheorie der modernen Theologie unangenehm erinnern, und (milde ausgedrückt) unbefriedigend oder unklar ist, was er über die Engelwelt und sonderlich über den Teufel und die Versuchung Christi sagt. P. Harms' Bekenntniß zur heiligen Schrift als Gottes Wort läßt dagegen nichts zu wünschen übrig, seine Posaune gibt hierin einen lauten, herzerfreuenden Ton. Er läßt niemand in Zweifel darüber, was er von Gott oder dem Teufel, von Himmel oder Hölle, von Glauben oder Unglauben, von Sünde und Gerechtigkeit, von Gnade und Zorn hält. Könnte sich P. Th. Harms entschließen, die oft ausgesprochene Bitte zu erfüllen und die Evangelienpostille seines seligen Bruders von den so freundlich gerügten Irrthümern zu reinigen, wir könnten uns nur freuen, sie dann in den Händen aller Laien zu wissen. So wie sie jetzt ist, können wir sie nur in den Händen derer ohne Sorge sehen, welche geübte Sinne zur Unterscheidung von reiner und falscher Lehre haben — und das sind vornehmlich die Pastoren. Aber diese werden sie ohne Zweifel mit großem Segen studiren. So kommen wir denn in Bezug auf diese beiden Postillen zu folgendem Schlußurtheil: Wer unter den jüngern Pastoren gerne an der Hand **neuerer deutscher** Predigtbücher sich homiletisch vervollkommnen und weiter ausbilden will, der greife nach diesen beiden Postillen, und studire sie mit Fleiß; er wird reichen Gewinn davon haben. Er greife aber zuerst nach L. Harms' Evangelienpredigten, sie sind allein werthvoller, als alle Gerocks, Ahlfelds, Kapffs und wie die Menge neuer, moderner Kanzelgrößen heißen mögen, deren Kunstprodukte leider zu reichlich in den Bibliotheken unserer Pastoren zu finden sind. Dann nehme er Dr. Römhelds Postille, sie ist ein treffliches Muster eines glaubensfrischen Zeugnisses von Christo in edelster Popularität. — Wer aber die eigenen, von Gott verliehenen Gaben dankbar zu schätzen weiß, der bleibe im Lande und studire die „**amerikanisch**-lutherische Postille". In ihr hat er nach Form und Inhalt Alles in Allem: wahrhaft specifisch-lutherische Predigten in vollendetster homiletischer Form; edelste Popularität bei wunderbarer Tiefe und Klarheit der Gedanken, heilige Einfalt bei einem seltenen Reichthum göttlicher Gedanken und geistlicher Erfahrung. Aber sie will **studirt** sein. O. H.